# Warmbrunner Nachrichten

## Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 7 — Montag, den 10. Januar 1938 — 54. Jahrgang


# Begeisterung in Italien

## Herzliche Begrüßungsworte zum Besuch des Führers

**Die offizielle Ankündigung, daß der Führer im kommenden Frühjahr Italien besuchen wird, hat in der gesamten norditalienischen Presse Begeisterung ausgelöst. Die Blätter stellen Bilder des Führers in den Vordergrund und bringen die Nachricht in Schlagzeilen auf der Titelseite. Die gesamte Presse widmet Adolf Hitler schon jetzt außerordentlich herzlich gehaltene Begrüßungsworte.**

Der Mailänder „Popolo d'Italia" erklärt, das faschistische Italien habe mit der größten Genugtuung die offizielle Bestätigung des bevorstehenden Besuches des Führers vernommen. Der unvergeßlichen Kundgebungen des deutschen Volkes für Mussolini eingedenk, bringe das faschistische Italien dem Führer der befreundeten Nation die lebhafteste Sympathie entgegen. Die Reise Adolf Hitlers nach Italien werde ein neuer Beweis für die Festigkeit der Achse Rom—Berlin sein, die auf der Freundschaft zwischen zwei Völkern und der Solidarität zwischen zwei Regierungsformen, verbunden durch eine Politik des Friedens und des Gleichgewichts sowie durch eine geschichtliche Sendung zur Verteidigung der Zivilisation, aufgebaut sei.

Der „Corriere della Sera" schreibt, Italien bereite sich vor, mit spontaner, restloser Begeisterung den Führer zu empfangen, wie es die Bedeutung des Ereignisses und die Größe der Persönlichkeit des Führers des deutschen Volkes verdienen. Die Freundschaft des Führers sei eines der wenigen Dinge, auf die man zählen könne, da sie sich durch positive Beweise in schwierigen Augenblicken bestätigt habe. Alle hätten den außergewöhnlichen Empfang, der Mussolini in München, Essen und Berlin bereitet worden sei, noch im Gedächtnis. Es bestehe kein Zweifel darüber, daß dem Führer in Italien ein ebenso herzlicher Empfang zuteil werde. Nicht nur Rom, sondern auch Florenz und Neapel würden zu dieser prächtigen Volkskundgebung für die lebendige Realität der Achse beitragen, auf die sich die Zukunft der europäischen Kultur und des Heils der zivilisierten Menschheit stütze.

Die „Stampa" betont, der Besuch des Führers in Italien werde der Welt erneut einen Beweis für die aufrichtige und fruchtbare Zusammenarbeit geben, die die beiden in den Revolutionen der Schwarzhemden und des Nationalsozialismus auferstandenen Völker verbinde. Den beiden Männern, den beiden Führern Hitler und Mussolini, werde die Welt eines Tages ihre Anerkennung für das erreichte bessere Schicksal zollen.

**„Messaggero" erklärt, die Reise des Führers sei nicht nur ein Gegenbesuch, denn ihre Bedeutung gehe über den Rahmen protokollarischer Kundgebungen hinaus: „Sie ist vor aller Welt in einem Zeitpunkt der Ungewißheit und Unruhe die feierliche Bestätigung der Freundschaft und der Solidarität, die die beiden Großmächte in einer stetigen, dem Frieden und der Abwehr der ständigen kommunistischen Gefahr dienenden Aktion verbindet."**

Nach Würdigung der von Adolf Hitler und Mussolini vollbrachten Werke betont das Blatt, daß eine solche Verteidigung der Kultur gar nicht denkbar wäre, hätten nicht Italien und Deutschland jene auf politischem und moralischem Prestige beruhende Stellung wiedererlangt, die ihnen in der Welt zukommt. Zur Verteidigung der Kultur und des Fortschritts sei aber auch die Zusammenarbeit aller Staaten notwendig, die Träger dieser Kultur sind; eine Zusammenarbeit, die auf allen Gebieten die unbedingte Gleichberechtigung ohne irgendwelche Einschränkungen voraussetze. Es sei also im Interesse Europas, daß Mussolini und Adolf Hitler eine Politik befolgt haben, mit der die neue Ordnung angebahnt wurde. Die Gründung des italienischen Imperiums sei für Mussolini das logische Ergebnis einer fünfzehnjährigen intensiven und methodischen Vorbereitung gewesen, ebenso wie Adolf Hitlers Forderung auf Rückerstattung des deutschen Kolonialbesitzes — den die Versailler Mächte Deutschland trotz ihrer vor dem Waffenstillstand abgegebenen Versprechungen entrissen haben — die logische Folge des wiedererstandenen Gewissens des deutschen Volkes sei und eine „Conditio sine qua non" seiner weltgeschichtlichen Mission.

*

In der italienischen Presse kommt im Zusammenhang mit der bevorstehenden Italienreise des Führers und Reichskanzlers erneut die Freude und gleiche Zuneigung zum Ausdruck. Immer wieder wird auf die wirkliche Freundschaft zwischen Deutschland und Italien hingewiesen, die aus dem gemeinsamen Kampf der beiden Führer dieser Nationen gegen Versailles und für die Erreichung eines wahrhaften Friedens und für die Rettung Europas vor dem Bolschewismus entstanden ist. In London und Paris wird man erkennen müssen, daß ein neuer politischer Gegenstoß gegen die Achse Rom—Berlin sinnlos ist. Eine Freundschaft zwischen zwei Nationen ist nur möglich, wenn ein für eine bessere Zukunft ausreichendes gemeinsames Ziel vorhanden ist und der gemeinsame Wille besteht, dieses Ziel durchzusetzen. Bündnisse fußen auf der Gemeinsamkeit der Interessen. Bündnisse werden gegen jemanden vereinbart, Freundschaften werden für eine gute Sache geschlossen. Eine solche Politik besteht zwischen Deutschland und Italien.

### Reichsminister Darré in Rom

Reichsernährungsminister Darré ist in Begleitung von Unterstaatssekretär Backe in Rom eingetroffen. Zu einem äußerst herzlich verlaufenen Empfang hatten sich außer dem italienischen Landwirtschaftsminister Rossoni, seinem Unterstaatssekretär Tassinari, dem Präsidenten des Internationalen Agrarinstituts in Rom, Baron Acerbo, dem römischen Präfekten, dem faschistischen Parteileiter von Rom und dem italienischen Bauernführer, Abgeordneter Angelini, auch Botschafter von Hassell und die anderen Herren der deutschen Botschaft eingefunden. Nachdem Reichsminister Darré das Spalier einer Ehrenkompanie Infanterie abgeschritten hatte, begab er sich unter den Jubel einer großen Menschenmenge in die Stadt.

## Chronik des Tages

Der Führer und Reichskanzler hat für Errettung von Menschen aus Lebensgefahr 24 Rettungsmedaillen am Bande und 24 Erinnerungsmedaillen für Rettung aus Gefahr verliehen.

Die Ratsherren der 16 620 Einwohner zählenden Stadt Pasing vor München stimmten dem Plan der Eingemeindung der Stadt Pasing in die Hauptstadt der Bewegung mit Wirkung ab 1. April 1938 zu.

Der ungarische Minister des Aeußern von Kanya hat den Staatssekretär und Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt, Gauleiter Bohle, zu einem offiziellen Besuch nach Budapest eingeladen.

Am Jahresende 1937 stellte sich die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich auf 365 452. Das bedeutet eine Erhöhung der Nichtbeschäftigtenziffer im Verlauf der letzten drei Monate um rund 60 000.

Der französische Innenminister hat den Verkauf und den Vertrieb der italienischen Zeitungen „Stampa" und „Gazetta del Popolo" für ganz Frankreich verboten.

## Judentum und Weltpresse

**Polnisches Verständnis für die Maßnahmen Gogas.**

**Der neue rumänische Ministerpräsident Goga hat bei seinen ersten Maßnahmen gegen die Juden eine Reihe jüdischer Zeitungen verboten. Die Maßnahmen gegen die Juden werden in der polnischen Oeffentlichkeit mit großem Interesse verfolgt. Die Zeitung „Maly Dziennik" bemerkt, daß man den verbotenen Zeitungen keine Träne nachzuweinen braucht, und erinnert an das gehässige Verhalten der Zeitungen, als Polen sich 1920 in einem Verzweiflungskampf gegen den Moskauer Kommunismus befand.**

**Die jüdische oder jüdisch beeinflußte Presse wird sich überall und immer da unfreundlich und gehässig verhalten, wo den jüdischen Interessen Abbruch getan wird. Aus diesem Grunde sei die Schließung der Bukarester Blätter von verschiedenen Pariser Zeitungen mit der Mitteilung über die Einstellung der französischen Waffeneinfuhr nach Rumänien beantwortet worden. Die Juden seien sich vollkommen über die Bedeutung der sechsten Weltmacht, der Presse, im klaren und hätten sich bereits vor dem Weltkriege eine entsprechende Stellung in dieser Weltmacht gesichert, die sie dann weiter ausgebaut haben.**

**Ohne diese Entjudung aber, so schreibt das Blatt weiter, werde kein Volk wirklich Herr seines Schicksals sein können; denn ohne die Beseitigung des jüdischen Einflusses könne nicht verhindert werden, daß die öffentliche Meinung gefälscht und nach den Weisungen der „Weisen von Zion" beeinflußt wird.**

## Säuberung in Quebec

**Der Ministerpräsident der kanadischen Provinz Quebec, Duplessis, ließ durch die Polizei die Geschäftsräume des Canadian Labor-Circle, einer jüdischen Organisation, durchsuchen, wobei 300 kommunistische Bücher in jiddischer Sprache beschlagnahmt wurden. Auch in den Privatwohnungen des Präsidenten und des Sekretärs des Vereinigten Eisen-, Stahl- und Zinnarbeiterverbandes und anderer Agenten der radikalen CIO-Gewerkschaft wurden kommunistische Hetzliteratur und Mitgliederlisten beschlagnahmt.**

## Italiens Kriegsmarine

**Die Zusammensetzung auf Grund der Neubauten.**

Das nun von Mussolini festgelegte Flottenbauprogramm Italiens sieht den Bau von zwei Großkampfschiffen mit je 35 000 Tonnen, von zwölf kleinen Kriegsschiffen und einer beträchtlichen Anzahl U-Boote vor. Der Direktor des „Giornale d'Italia" betont, daß dieses Programm Italiens Verteidigung zur See der durch das Imperium und die Erweiterung der italienischen Interessen in der Welt geschaffenen Lage anpasse. Italien folge mit dem Bau neuer Großkampfschiffe dem Beispiel anderer Nationen. Die italienische Kriegsmarine werde, von den älteren Einheiten abgesehen, sich im Jahre 1940/41 wie folgt zusammensetzen" 4 Großkampfschiffe von je 35 000 Tonnen, 4 Linienschiffe von je 24 000 Tonnen 7 Kreuzer von je 10 000 Tonnen, 12 Kreuzer von je 5000 bis 8000 Tonnen, 12 Hochseeaufklärer, 12 Aufklärer von je 2000 Tonnen, 20 Hochseezerstörer, 24 kleinere Zerstörer, 32 Hochseetorpedoboote und über 100 Unterseeboote.

Der „Corriere della Sera" erklärt, der Bau der beiden neuen Schlachtschiffe werde der italienischen Flotte eine vollkommen harmonische Zusammensetzung geben. Die Zahl der U-Boote werde nicht genannt; Einzelheiten seien auch nicht von Bedeutung, da Italien bereits die größte Flotte der Welt an Unterwasserfahrzeugen besitze. Mit den neuen U-Booten werde dieser Primat sichergestellt bleiben. Die Turiner „Gazetta del Popolo" versichert, Italien habe keinerlei aggressive Absichten, es wünsche in Frieden zu leben und suche keine Abenteuer. Aber es wolle sicher leben.

Diese Flottenverstärkung findet in der französischen Presse größte Beachtung. Der römische Berichterstatter des „Jour" unterstreicht, daß man in italienischen Kreisen das neue Schiffbauprogramm als eine Notwendigkeit hinstelle. Italien müsse um jeden Preis die Sicherheit seiner Verbindungswege mit Afrika schützen. Man glaube in Rom nicht, daß das Flottenbauprogramm die italienisch-englische Spannung verschärfen könne, aber man wolle die Mächte veranlassen, mit Italien auf vollkommen gleichberechtigtem Fuß zu verhandeln. Der außenpolitische Leitartikler des „Petit Parisien" stellt fest, daß Italien bei seiner Flottenaufrüstung gegen keinerlei internationale Abmachung verstoße. Man müsse anerkennen, daß die Regierung Mussolinis, indem sie dem italienischen Volk die mächtigste Flotte des Mittelmeers gebe, im Sinne der wirklichen Interessen Italiens handele. Der Suezkanal sei heute nicht mehr allein Weltreichsstraße Englands und Frankreichs, sondern auch Italiens. Im Kriegsfalle und bei Sperrung des Suezkanals würde das koloniale Weltreich unwiderruflich von seinem italienischen Mutterland abgeschnitten sein.

## Sozialdemokratische Warner

**Heftige Angriffe gegen die kommunistischen Volksfreunde.**

Ein Teil der französischen Presse druckt einen in dem sozialdemokratischen Parteiblatt „Populaire du Centre" erschienenen und von zwei sozialdemokratischen Abgeordneten unterzeichneten Artikel ab, in dem sie sich äußerst scharf gegen die Manöver der Kommunisten, gegen die Streikhetze und vor allem gegen die Verschmelzungsbestrebungen der kommunistischen mit der sozialdemokratischen Partei wenden.

Wörtlich heißt es u. a.: „Wir denken, daß Stalin kein Genie ist, sondern ein verabscheuungswürdiges Wesen, schlimmer als Iwan der Schreckliche, ein blutdürstiger Despot, der vor nichts zurückschreckt, um seine Diktatur aufrechtzuerhalten. Werden wir aber das Recht haben, dieses auch in der „proletarischen Einheitspartei" zu sagen? Wir glauben trotz der „Humanité", daß Thorez kein großer Staaatsmann ist, sondern ein Ehrgeizling, ein Demagoge."

Auch de la Rocque hat erneut auf einer Kundgebung der Sozialpartei in Paris vor den Verschwörungen der Kommunisten und ihrer Konkurrenten, der Anarchisten und Trotzkisten, gewarnt, die sich heute zwar noch bekämpften, morgen aber Verbündete sein würden. Diese Verschwörungen seien für Frankreich viel schwerwiegender und gefährlicher als die der sogenannten Kutten- oder Kappenträger. De la Rocque schloß: „Verbieten wir Stalin und seiner GPU., sich in unsere inneren Streitigkeiten einzumischen und nach Frankreich den Zwietrachtbazillus zu bringen. Im Angesicht der Welt wollen wir die Gewißheit eines in sich geeinten Frankreichs vertreten, das Herr seiner Geschicke ist."

## Der deutsche Schwesterndienst

**Krankenpflege und Verfechterin nationalsozialistischer Lebensbejahung.**

Vor Vertretern der Presse sprach Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, der Leiter der deutschen freien Wohlfahrtspflege, über den neuen deutschen Schwesterndienst und über die Stellung der Schwester im Dritten Reich. Hilgenfeldt wies auf die Neuordnung im deutschen Schwesternwesen hin, bei der Partei und Staat die Führung übernommen hätten aus der Erwägung heraus, daß die Frage der Volksgesundheit als Lebens- und Schicksalsfrage der Nation nicht der Initiative einzelner überlassen werden könne.

Drei große Organisationen wurden geschaffen: die NS.-Schwesternschaft als Organisation der NSDAP. mit dem Hauptziel, in der Gemeindepflege die Aufgaben der Gesundheitsführung zu erfüllen, das Deutsche Rote Kreuz mit seinen bekannten Aufgaben und der Reichsbund der Freien Schwestern und Pflegerinnen, an die NS.-Volkswohlfahrt gebunden mit dem Ziel, alle freien Krankenpflegekräfte zu sammeln.

**Hilgenfeldt wies auf den großen Bedarf an jungen Kräften hin und forderte einen jährlichen Nachwuchs von 14 000 bis 15 000 Jungschwestern, während der Nachwuchs in den letzten Jahren erst 8000 betrug. Der Mangel, so meinte der Hauptamtsleiter, sei immer noch aus dem Vorurteil gegen den Schwesternberuf und auf den ungeheuer gesteigerten Mehrbedarf zurückzuführen, der sich aus der hohen Zielsetzung nationalsozialistischer Volkspflege ergebe.**

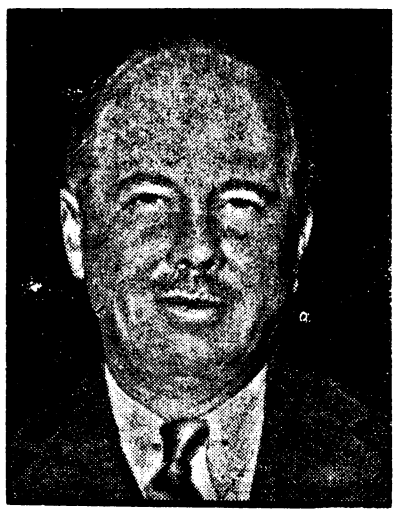
Krankenpflege sei auch heute noch Hauptaufgabe der Schwester; darüber hinaus aber sei sie Trägerin und Verfechterin nationalsozialistischer Lebensbejahung, und im Geiste einer durchgreifenden Erb- und Rassenpflege sei sie berufen, den Grund für eine glückliche Zukunft unseres Volkes zu legen. Damit habe sich auch das Gesicht des Schwesternberufes gewandelt. Am stärksten werde das die Gemeindeschwester empfinden, die mitten im Volk stehe und wirke.

Der Schwesternberuf ist, so betonte Hilgenfeldt, von der Ausbildung an wesentlich günstiger gestaltet worden. Vielen Eltern sei die Sorge um eine gesicherte Zukunft ihrer Tochter abgenommen.

Nach Aneignung der hauswirtschaftlichen Kenntnisse beginne mit dem 18. Jahr, in besonderen Fällen schon mit dem 17., die Schwesternausbildung, deren Kosten die Organisation trägt, bei der die Schülerin in die Lehre geht. Die kostenlose Ausbildung setzt voraus, daß die Schülerin nach dem Staatsexamen mindestens zwei Jahre ihre Kräfte dem Schwesterndienst widmet. Vorschülerinnen erhalten freie Wohnung, Verpflegung, Krankenversicherung und Taschengeld, Schülerinnen außerdem noch freie Dienstkleidung. Nach Eintritt in die Berufstätigkeit ist die Schwester aller Sorge um ihren Lebensunterhalt enthoben. Ihr Gehalt steigert sich nach Leistung und Dienstjahren. Sie erhält einen vierwöchigen Urlaub und entsprechende Freizeit. Besonders tüchtige und zu leitender Stellung befähigte Schwestern können zur Oberschwester, Oberin und Gauvertrauensschwester aufrücken. Alt gewordenen Schwestern sei ein sorgenfreier Lebensabend gesichert.

## Schulung der Berufswettkampfleiter

Auf einer Schulungstagung in Berlin wurden ungefähr 1000 Gauwettkampfleiter mit den letzten Instruktionen für den Reichsberufswettkampf aller schaffenden Deutschen versehen. In diesem Zusammenhang kann noch darauf hingewiesen werden, daß die Befürchtungen mancher Wettkampfteilnehmer, sich durch Personalangaben oder nicht gute Lösungen öffentlich in ein schlechtes Licht zu stellen, völlig grundlos sind. Die Unterlagen, Arbeiten, Aufgaben und Lösungen verbleiben vertraulich im Kreise der mit der Durchführung des Wettkampfes Beauftragten. Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß unterdurchschnittliche Leistungen in der Umgebung des Schaffenden bekannt werden können.



Weltbild (M).

**Amerikas neuer Botschafter für Berlin.**

**Der bisherige Chef der Politischen Abteilung des amerikanischen Außenamtes, Ministerialdirektor Hugh Wilson, wurde von Präsident Roosevelt zum Botschafter in Berlin ernannt.**

## Die Arbeit der Segelflieger 1938

**Eine Schulungstagung in Füssen-Schwangau.**

Zur segelfliegerischen Ausbildung des Nationalsozialistischen Fliegerkorps nach den Richtlinien des Korpsführers sind die Segelfliegerreferenten der NSFK.-Gruppen und Schulführer der NSFK.-Segelflugschulen aus ganz Deutschland zu einer zehntägigen Schulungstagung auf der Segelfliegerschule Schwangau bei Füssen eingetroffen. In gemeinsamer Arbeit werden die letzten Vorbereitungen für das Jahr 1938 festgelegt.

Die Tagung unter der Leitung des Abteilungschefs aus dem Stabe des Korpsführers, NSFK.-Obersturmbannführer Kunz, soll den einzelnen Referenten und Schulführern Gelegenheit geben, aus den Erfahrungen des Flugjahres 1937 die erforderlichen Nutzanwendungen für die Praxis zu ziehen, damit die hohe Aufgabe des NSFK., die Ausbildung der fliegerischen Jugend im Sinne der vom Führer gegebenen Richtlinien, bis aufs letzte gelöst werden kann. So wurde u. a. festgelegt, daß in diesem Jahre ein Leistungssegelflugwettbewerb in Schwangau-Füssen durchgeführt wird. Als Zeitpunkt hierfür wurde die Pfingstwoche — 5. bis 12. Juni — festgelegt.

## 49 Jahre „Deutsche Zeitung" in Brasilien

Gegen Ende des Jahres 1937 beging die „Deutsche Zeitung" in Sao Paulo das vierzigjährige Jubiläum ihres Bestehens: ein Ereignis, das von den Deutschen Brasiliens in gebührendem Maße gewürdigt wurde. Bedeutete doch dieses Blatt in den Jahrzehnten ihrer harten Kolonistenarbeit oft die einzige allgemeine Verbindung zur Heimat. Der Verleger Toppmair, ein Auswanderer aus Gratz, begann seine Laufbahn als Setzer. Sein Unternehmungsmut wurde im Jahre 1917, als Brasilien in den Weltkrieg gegen Deutschland eintrat und eine verhetzte Menschenmenge ihm die Maschinen zerschlug, auf eine harte Probe gestellt. Noch einmal begann Toppmair seinen Kampf von neuem, und wieder wurde die „Deutsche Zeitung" der Rufer im Streit für das Deutschtum. Neben ihren dortigen Aufgaben gilt sie auch heute als das wirksamste Sprachorgan der Heimat. .—ne.

# DAF.-Siegerförderung

**Eine Erklärung des Obergebietsführers Axmann.**

Der Arbeitseinsatz verfügt heute nicht mehr über die früheren Reserven. Die Betriebe sind infolgedessen veranlaßt, durch innere Maßnahmen die Leistungssteigerung zu erzielen, die auf dem Wege über eine Vermehrung der Arbeitskräfte nicht mehr erreicht werden kann. Dazu ist ein Ueberblick über die vorhandene Leistungskapazität notwendig. Der Berufswettkampf schafft diesen Ueberblick, und jeder einzelne hat es in der Hand, auf Grund seines Wettkampfergebnisses diesen oder jenen Arbeitsplatz, diese oder jene innerbetriebliche Förderung zu gewinnen.

Der Leiter des Reichsberufswettkampfes aller schaffenden Deutschen, Obergebietsführer Axmann, hat in diesen Tagen in der sozialpolitischen Zeitschrift „das junge Deutschland" sehr eingehende Mitteilungen über die berufliche Förderung gemacht, die den bisherigen Siegern zuteil geworden ist. Er bezeichnet es als selbstverständlich, daß die ermittelten Sieger nicht sich selbst überlassen sein dürfen, sondern in zweckmäßiger Weise von der Bewegung, dem Staat und der Wirtschaft zu fördern sind. Die DAF. selbst hat zunächst für alle Reichssieger und Spitzenbegabungen aus dem Kreis der Gausieger Förderungsmaßnahmen angesetzt.

Man ist nun in der Leitung des Reichsberufswettkampfes nicht gesonnen, das Förderungswerk auf die im Verhältnis sehr geringe Anzahl der Reichssieger zu beschränken. Sollen wirklich alle Begabungen erfaßt werden, so ist mindestens eine planmäßige Unterstützung auch der Gau- und Ortssieger erforderlich. In welchem Ausmaß dies bereits erfolgt ist, hat eine Erhebung gezeigt, die im Juli v. J. angestellt wurde. Die Gau- und Ortssieger hatten Auskunft zu geben über diejenige Förderungsart, die ihnen zuteil geworden ist. Von 30 000 Siegern aus den Gauen und Orten, und zwar 19 059 Ortssiegern, 1775 Gausiegern und 9323 Orts- und Gausiegerinnen, liegt nunmehr das Ergebnis vor. Danach sind, wie Obergebietsführer Axmann mitteilt, die männlichen Sieger im Reichsdurchschnitt bis zu 63 v. H. gefördert worden, die Siegerinnen zu 47 v. H. Von den männlichen Gausiegern erfuhren 72 v. H. eine Förderung, von den Ortssiegern 60 v. H.

Die Ergebnisse kennzeichnen den Stand vom Juli 1937. Sie sind ein Maßstab für die damals vorhandene Aufgeschlossenheit der Betriebe, also ein vollkommener Ausdruck der „privaten Initiative". Dem entspricht, daß von der Möglichkeit, die Sieger betrieblich durch Fachbuchstiftung, Stellung von Werkzeugen, bezahlte Reisen und Geldspenden zu weiterem Arbeitseifer anzuspornen, in stärkstem Ausmaß Gebrauch gemacht wurde. Auf diese Gruppe entfallen 40 v. H. aller Förderungen. Auf eine unmittelbare Leistungssteigerung in der Berufspraxis und Berufstheorie zielen die Maßnahmen hin, die den Ausbildungsgang erweitern oder Abendkurse und Fachlehrgänge ermöglichen. Sie fanden zu 37 v. H. Anwendung. Die stärkste Einflußnahme auf die betriebliche Ausbildung wurde allerdings erst ausgeübt, soweit man sich entschloß, die Erziehungsbeihilfe zu erhöhen, den Ungelernten in ein Lehrverhältnis zu bringen oder einen Betriebswechsel zu veranlassen. Von diesem Kreis der Maßnahmen wurden nur 14 v. H. aller Förderungen erfaßt.

Obergebietsführer Axmann richtet am Schluß seiner Betrachtungen einen Appell an alle Dienststellen der Bewegung, des Staates und der Wirtschaft, alle Mittel in den Dienst der Förderung jeder Auslese zu stellen, die sich im Berufswettkampf Jahr für Jahr hervorhebt. Das Werk der Begabtenförderung, das der Leitung des Reichsberufswettkampfes vorschwebt, bedingt eine zentrale Lenkung dieser Mittel, damit wirklich an den Stellen des dringenden Bedarfs der nachdrückliche Einsatz erfolgt.

1938 **Abschluß der Strafrechtsreform.** Von maßgebender Seite wird der „Deutschen Justiz" geschrieben: Die Arbeit an der Gesamterneuerung unseres Strafrechts und Strafverfahrensrechts ist im vergangenen Jahr ein gutes Stück vorwärtsgekommen. Von den großen Gesetzentwürfen, die die Gesamterneuerung nach einheitlichen Gesichtspunkten im Sinne des neuen Staates bringen wollen, liegt der Entwurf des neuen Strafgesetzbuches seit Dezember 1936 dem Reichskabinett zur Beschlußfassung vor. Das Reichskabinett hat sich bisher in vier Sitzungen, zuletzt im Dezember 1937, mit der Beratung des Entwurfs befaßt und den Allgemeinen Teil und einen großen Teil des Besonderen Teils durchberaten. Der Abschluß der Beratung ist für das neue Jahr zu erwarten.

## Der Auftrag wird erfüllt

**Zur Sonthofener Arbeitstagung des Hauptschulungsamtes der NSDAP.**

Der Führer hat in seiner Neujahrsbotschaft für das Jahr 1938 den verstärkten Einsatz der Partei zur nationalsozialistischen Erziehung des gesamten deutschen Volkes als Aufgabe gestellt. Gemäß diesem Befehle Adolf Hitlers führt das Hauptschulungsamt der NSDAP. als die für die weltanschauliche und politische Erziehung der NSDAP. zuständige Stelle vom 8. bis 18. Januar 1938 auf der NS.-Ordensburg Sonthofen die erste große Arbeitstagung aller Gau- und Kreisschulungsleiter der Bewegung durch. An der Tagung, die unter der persönlichen Führung des Leiters des Hauptschulungsamtes der NSDAP., stellvertretenden Gauleiter Schmidt, steht, werden insgesamt etwa 750 in der Schulungsarbeit der Partei verantwortlich tätige Parteigenossen teilnehmen.

Das Programm sieht eine Reihe großangelegter weltanschaulicher, politischer und wirtschaftspolitischer Vorträge vor. Außer Reichsorganisationsleiter D. Ley, Reichsleiter Rosenberg und dem Leiter des Hauptschulungsamtes, Schmidt, werden voraussichtlich noch SS-Obergruppenführer Heydrich, Hauptdienststellenleiter Staatsrat Schmeer, Gauleiter Forster sowie eine weitere Anzahl führender Parteigenossen über die im kommenden Jahre von der Partei, ihren Gliederungen und Verbänden zu leistenden Aufgaben sprechen.

Die Arbeitstagung in Sonthofen bringt darüber hinaus zum ersten Male alle in der Schulungsarbeit der Partei verantwortlich tätigen Parteigenossen in eine persönliche Bindung zueinander und dient damit vornehmlich auch dazu, innerhalb des Schulungsapparates der Bewegung die große Kameradschaft der einer gleichen Aufgabe dienenden Parteigenossen zu richten und für alle Zukunft zu festigen.

Sinn und Aufgabe der ersten Arbeitstagung des Hauptschulungsamtes auf der Ordensburg Sonthofen ist es somit, die Schulungsmänner der Partei zu einer innerlich gleichgerichteten, die Aufgabe klar erkennenden Gemeinschaft zusammenzuschweißen und ihnen die fachlichen Voraussetzungen zu geben, die sie befähigen, ihre Arbeit im Jahre 1938 im Sinne des Führers und der gestellten Aufgabe mit Erfolg zu erfüllen.

## Gesamterhebung über Einsatzfähigkeit

**Die Arbeitsämter mit der Vorbereitung beauftragt.**

Je schwieriger die planmäßige Lenkung des Arbeitseinsatzes wird, desto dringender wird es, einen Gesamtüberblick über das berufliche und nebenberufliche Leistungsvermögen nicht nur der Arbeitsuchenden, sondern darüber hinaus aller in der deutschen Wirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte zu haben. Gegenwärtig ist vor allem notwendig, zu wissen, inwieweit die deutschen Arbeitskräfte für den Einsatz in den Mangelberufen zur Verfügung stehen. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung beabsichtigt daher, etwa Mitte Mai 1938 eine statistische Erhebung für den gesamten arbeitsbuchpflichtigen Personenkreis durchführen zu lassen, die über die Verwendbarkeit der Arbeitsbuchinhaber für den Beruf der Metallarbeiter, Maurer und Zimmerer oder auch über die Einsatzfähigkeit in Landwirtschaft und Bergbau Aufschluß geben soll.

Zur Vorbereitung für diese Erhebung sind die Arbeitsämter einstweilen angewiesen worden, die von ihnen geführten Arbeitsbuchkarten auch in der Richtung der nebenberuflichen Fertigkeiten und Kenntnisse zu ergänzen. Dabei soll eine abgeschlossene Lehre auch dann verzeichnet werden, wenn die derzeitige Beschäftigung der Arbeitskraft der Lehrausbildung nicht entspricht. Auch eine etwaige Fachschulbildung oder sonstige Fachausbildung, ebenso landwirtschaftliche Fähigkeiten und Kenntnisse müssen berücksichtigt werden. Die bisherige berufliche Beschäftigung während der letzten zehn Jahre ist nach Art und Dauer lückenlos zu verzeichnen. Im Bauberuf sind Maurer und Zimmerer deutlich voneinander zu unterscheiden. Die Ergänzung der Karten hat in der Regel an Hand der vorhandenen Unterlagen zu erfolgen. Beschäftigte Arbeitsbuchinhaber sollen möglichst nur in besonderen Ausnahmefällen zwecks persönlicher Auskunft vorgeladen werden.

## Frauenarbeit in der Wirtschaft

Nach der Berufszählung des Jahres 1933 waren mehr als ein Drittel der erwerbstätigen Deutschen Frauen. In den wichtigsten Gewerbegruppen sind prozentual folgende weibliche Arbeitskräfte tätig. In der Textilindustrie 55,7 v. H., in der Bekleidungsindustrie 68,7 v. H., in der Industrie der Nahrungs- und Genußmittel 38,8 v. H., in der Papierindustrie im Vervielfältigungsgewerbe 32,3 v. H., in der Elektrotechnik, Feinmechanik und Optik 29,1 v. H., in der Eisen-, Stahl- und Metallindustrie 19,9 v. H., im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe 55,5 v. H., in der chemischen Industrie 23,3 v. H., im Handelsgewerbe 21,3 v. H., in der Industrie der Steine und Erden 11,4 v. H., im Holz- und Schnittstoffgewerbe 10 v. H. und in der Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbauindustrie 3,5 v. H. Darüber hinaus sind die Arbeitsleistungen der Frauen in der Landwirtschaft, in der Hauswirtschaft und in einer Reihe sozialer Berufe keineswegs zu unterschätzen.

**Das neue Oberhaupt der koptischen Kirche in Aethiopien.**

Eine der letzten Amtshandlungen Marschall Grazianis als Vizekönig von Aethiopien war die Bestätigung des neugewählten Oberhauptes der koptischen Kirche in Aethiopien. Unser Bild zeigt den neuen Metropoliten Abuna Abraham in seinem Amtszimmer in Addis Abeba.

Weltbild (M).

## Politische Rundschau

**Van Zeelands Besprechungen in London.** Zu den Verhandlungen, die der frühere belgische Ministerpräsident van Zeeland in London geführt hat, schreibt die „Times", van Zeeland habe außer der mehrstündigen Unterredung mit dem Ministerpräsidenten auch eine solche von etwa einstündiger Dauer im Schatzamt mit Beamten dieses Ministeriums und des englischen Außenamtes gehabt. Den Beratungen habe der Wirtschaftsberater der Regierung, Sir Leith-Roß, beigewohnt. Van Zeeland werde in dieser Woche wahrscheinlich nach Paris fahren.

**Offizielle Uebergabe des Habsburger Vermögens.** Im Wiener Bundeskanzleramt fand die offizielle Uebergabe des Habsburger Vermögens an den Familienversorgungsfonds des Hauses Habsburg-Lothringen statt. Bemerkenswert ist, daß die Verwaltung des Fonds jene Räume in der Wiener Hofburg beziehen wird, die der nunmehr aufgelöste Kriegsbeschädigtenfonds, in dessen Besitz nach dem Kriege das Habsburger Vermögen überging, innehatte. Der bisherige Generalsekretär des Kriegsbeschädigtenfonds, Sektionschef Nikota, wird als Generaldirektor übernommen.

**Besondere Sitzplätze für jüdische Hörer.** Der bisherige Rektor der polnischen Universität Lemberg hat angeordnet, daß zur Vermeidung von Zusammenstößen künftighin Mitglieder polnischer Studentenorganisationen auf den Bänken der rechten Saalhälfte, die Angehörigen jüdischer Organisationen aber auf der linken Seite Platz zu nehmen haben. Gleichzeitig hat der Rektor sein Amt niedergelegt.

## Kunst und Wissen

**„Meistersinger" in Bukarest.** Die Bukarester Staatsoper brachte „Die Meistersinger von Nürnberg" in einer glanzvollen Aufführung heraus. Dirigent war Generalmusikdirektor Arthur Rother, der mit Hilfe hervorragender deutscher Kräfte, die sämtlich dem Deutschen Opernhaus in Berlin entstammen, Chor und Orchester zu den höchsten Leistungen anspornte. Generalintendant Wilhelm Rohde sang den Hans Sachs, Berta Stetzler die Eva, Eyvind Laholm den Walther und Eduard Kandl den Beckmesser. Der Beifall steigerte sich, als das festliche Haus von den Leistungen der deutschen Künstler ergriffen war, zu unbeschreiblichen Beifallsstürmen.

**Sämtliche Königsdramen Shakespeares auf der Bühne in Bochum.** Das Bochumer Stadttheater plant in der Spielzeit 1939/40 aus Anlaß seines 20jährigen Bestehens als Städtische Bühne in eigener Führung eine zyklische Aufführung sämtlicher Königsdramen von Shakespeare.

**Der Führer im staatlichen Operettentheater in München.** Die Tanzgruppe „Deutsches Opernhaus Berlin" errang bei ihrem dreitägigen Münchener Gastspiel „Tanz um die Welt" im Theater am Gärtnerplatz einen hervorragenden künstlerischen Erfolg und stürmischen Beifall der begeisterten Münchener Kunstgemeinde. Der letzten Aufführung wohnte auch der Führer mit seiner Begleitung und zahlreichen Vertretern des Münchener politischen Lebens bei.

**Deutschland braucht Rohstoffe, kein Altmaterial darf daher verloren gehen.**

# Der marmorne Traum von Liebe und Tod zu Agra

**Von Colin Roß**

**Nach einer neuen Indienreise hat der bekannte Reiseschriftsteller sein Buch „Heute in Indien" überarbeitet und durch Einbeziehung von Vorderindien ergänzt. Dieses Buch soll an dem Beispiel Indien zeigen, wie das herkömmliche und uns vertraute Verhältnis zwischen Weiß und Farbig sich zu verschieben beginnt. Die Bestrebungen aller Farbigen, sich von der Vorherrschaft der Weißen frei zu machen, sind der tiefernste Hintergrund des Buches. Aber Colin Roß enttäuscht auch den nicht, der auf der Suche nach fesselnder Unterhaltung sein Buch in die Hand nimmt. Abenteuer wechseln mit Stimmungsbildern, die in allen Farben des Orients schillern. Eine sehr fesselnde Schilderung hat der Verfasser beispielsweise der Tadsch Mahal gewidmet, dem berühmten Denkmal einer großen Liebe. Wir drucken dieses Kapitel etwas gekürzt ab.**

Die Jumna-Niederung dörrt in der sengenden Sonne. Der ausgetrocknete Boden zeigt tiefe Risse. Die Pflanzen sind von schmutzigem Grün. Straßen, Dächer und Mauern deckt eine dicke Staubschicht. Selbst der Fluß rollt seine gelben Fluten so träge dahin, als sei auch er erschlafft von der unerbittlich niederbrennenden Glut.

An den Ufern der Jumna aber erhebt sich ein leuchtend roter Fels, den Kuppeln und Türme von schimmernder Weiße überhöhen. Selbst in dieser sengenden Sommerhitze scheinen sie reine, klare Kühle auszustrahlen. Der rote Fels sind die sich türmenden Mauern und Bastionen des Forts von Agra, auf dem Schahdschahan seinen Palast erbaute. Aus seiner Mitte erhebt sich eine Perlmoschee. Dieses schönste Gotteshaus des Islams ist wie ein aus reinem Herzen geströmtes und zu Stein geronnenes Bekenntnis zum Höchsten.

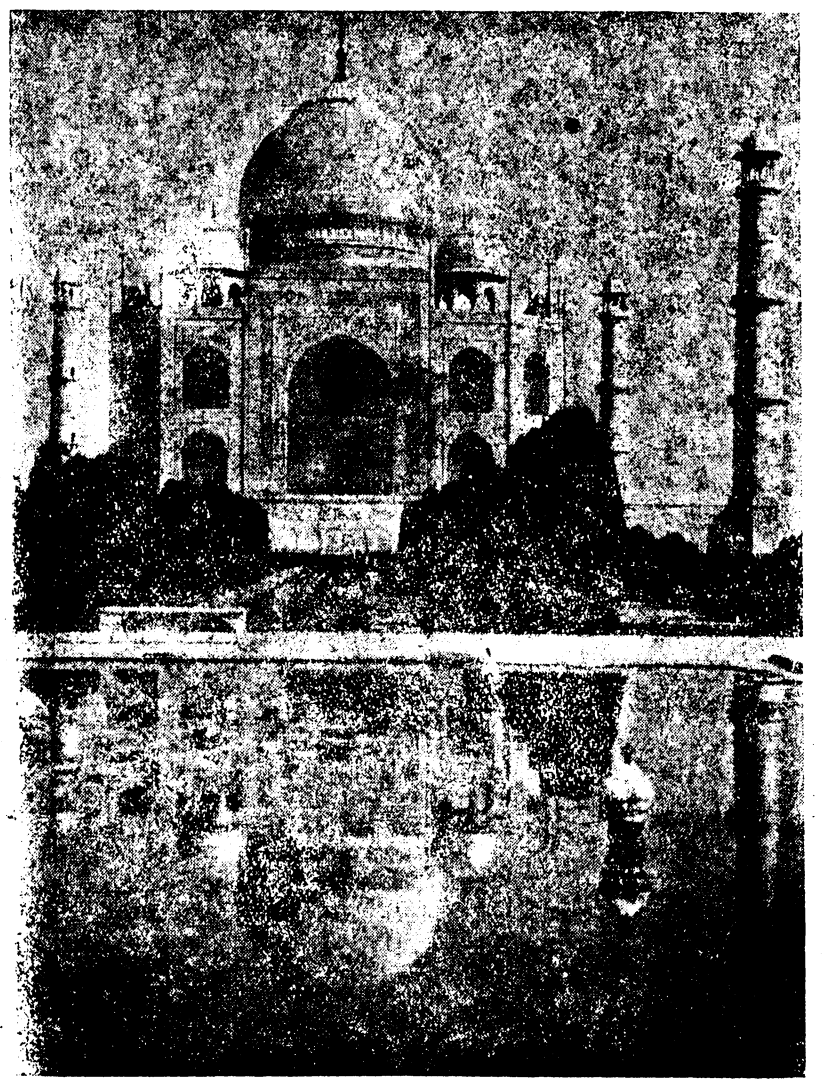
Palast und Moschee erbaute der große Schah, der sich der „König der Welt" nannte, auf der Höhe seines Glückes und seiner Macht. Das herrlichste Werk aber, das dieser letzte große Herrscher aus dem Stamme der Timuriden errichtete, floß aus dem tiefsten Leid seines Herzens. **Es ist die Tadsch Mahal — der marmorne Traum —, das eindrucksvollste Denkmal, das je ein Liebender dem Andenken der unendlich Geliebten weihte.**

Aus der marmornen Audienzhalle, deren Pfeiler mit Blumenreliefs verziert sind, tritt man auf eine Bastion hinaus, auf der sich zwei achteckige Marmorpavillone erheben. Der eine ist der Jam-ma der Jasminturm. Ihn bewohnte die Mumtaz-i Mahal, d. h. die Auserwählte des Palastes, die gleichzeitig die Auserwählte des Großmoguls war, um derentwillen er schließlich Reich und Leben verlor.

Dem großen Timuriden, unter dessen Herrschaft das Reich des Großmoguls seine letzte Blüte erlebte, hätten die schönsten Frauen der Welt in seinem Haren zur Verfügung gestanden. Er aber verlor Herz und Sinne so restlos an die eine einzige, daß für ihn die Welt stillstand, als der Tod sie ihm entriß.

Neben dem Jasminturm auf der hohen, luftigen Bastei erhebt sich ein zweiter. Von ihm sieht man weit über die trostlos dürre Ebene, in die ein „Herr der Welt" seine Träume aus Stein gesetzt hat. Der wundervollste ist der marmorne Traum, auf den man aus dem achteckigen Pavillon blickt, in dem Schahdschahan als Gefangener seines eigenen Sohnes verschied, den brechenden Blick auf das Monument gerichtet, in dem seine heiße Liebe zu kaltem Stein erstarrte, und das für alle Zeiten das Denkmal nicht nur seiner großen Liebe sein wird, sondern der Liebe überhaupt, die stärker ist als der Tod.

Ich war mit großer Skepsis nach der Tadsch hinausgefahren. Ich habe eine angeborene Abneigung gegen alles, was allzu berühmt, allzu gepriesen ist. Mir ist, als hätte es durch allzuviel Lob, allzuviel Betrachten und Betasten von der ursprünglich vorhandenen erlesenen Schönheit eingebüßt.



Der marmorne Traum.

Aus Colin Roß, „Heute in Indien", Verlag Brockhaus, Leipzig.

So fuhr ich durch die staubigen Straßen Agras nach dem Grabmal an der Biegung der Jumna mit dem Entschluß, mich nicht beeindrucken zu lassen. Das heißt, ich hatte nicht einmal nötig, mir das vorzunehmen. Ich hatte keinen Zweifel, daß mein Eindruck sein würde: „Die Tadsch — na ja!"

Aber als ich dann durch das Tor des Vorhofs den marmornen Traum leibhaftig vor mir sah, wie er zwischen den Seerosen des Teiches aus der Tiefe des Silberspiegels der stillen Flut aufsteigt, war ich betroffen, daß ich mein Herz klopfen hörte. Ich wies den Führer brüsk ab, weil es mir einfach unerträglich war, seine Erklärungen zu hören. Was gab es hier noch zu erklären! Dieser Bau war redender Stein oder vielmehr klopfendes Herz, das klopfende Herz, an das der Liebende, von Glück erschöpft, sein Haupt lehnt und das ihm den Schlag der Ewigkeit schlägt.

Wem je die Gnade grenzenloser Liebe zuteil wurde, der weiß, daß es einen Augenblick im Leben der Liebenden gibt, wo die letzte Grenze erreicht ist, eine Höhe, über die es kein Empor mehr gibt, weil das Haupt bereits an die Wolken rührt. In diesem vergänglich-unvergänglichen Augenblick hat alles Denken und Fühlen, alle Liebe und alle Lust sich aufgelöst in einem einzigen kristallklaren Leuchten, das wie ein Stehen mit ausgebreiteten Händen vor dem Höchsten ist, in dem die beiden Liebenden zur mystischen Einheit zusammenfließen. Manchen Menschen war es vergönnt, diesen höchsten Augenblick zu erleben, aber vielleicht nur ein einziger hat verstanden, ihm Form und Gestalt in Stein und Marmor zu geben, als ein Wallfahrtsort für die großen Liebenden aller Zeiten und Völker.

Freilich kostete dieses Werk dem „König der Welt" Thron und Freiheit. Er, der seine Völker stark und weise regiert, hatte nach dem Tode der geliebten Frau nur noch Zeit und Sinn für seinen unendlichen Schmerz, der doch nichts anderes war als Dienst an seiner Liebe. Das ist etwas, was nur die großen Liebenden wissen, daß selbst noch der Schmerz um die verlorene Liebe Glück bedeutet, ein kostbarer, sorglich gehüteter Schatz im Herzen ist, der einen nie vergessen läßt.

Auch dieser Schmerz ist Stein geworden in der Tadsch Mahal. So wurde sie zum Denkmal der Liebe schlechthin, denn keine Liebe ist möglich ohne Leid, keine tiefste Lust ohne tiefstes Weh.

Ein Werk wie die Tadsch wird nur, wenn ein Mensch ihr das innerste Wirken und Weben seines Herzens weiht, und so übersah der Kaiser den Ehrgeiz, der in seinem dritten Sohne Aurangseb brannte. Der erhob die Fackel des Aufruhrs, tötete seine Brüder und setzte den Vater gefangen. In dem Palast zu Agra, neben dem Jasminturm, in dem ihm der Traum seiner Liebe aufgeblüht war, saß jetzt der entthronte Herrscher. Er saß in dem achteckigen Pavillon, von dem aus man über den Fluß auf die Tadsch Mahal blickt, und so hatte er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang den Dom der Liebe vor Augen, den er der Geliebten und seiner Liebe errichtete.

# Generale tauschen Sprüche

Es gibt viele Bücher über Buddhismus, geschrieben von solchen, die in Asien waren, und solchen, die es nie betreten haben. Wenn aber eine Frau, die zwanzig Jahre ihres Lebens in Tibet und anderen buddhistischen Ländern verbracht und dort hohe geistliche Würden erlangt hat, uns ein Buch über den Buddhismus schreibt, so darf man etwas Besonderes erwarten. Dieses Werk heißt „Vom Leiden zur Erlösung." (Sinn und Lehre des Buddhismus) und erschien im Verlag Brockhaus, Leipzig. Der Verfasserin ist es nicht darum zu tun, die umfangreiche wissenschaftliche Literatur über den Buddhismus zu vermehren, sondern es kam ihr lediglich darauf an, das Wesentliche aus Buddhas Lehre zu schildern, einem weiteren europäischen Leserkreis Einblick in eine Geisteswelt zu geben, die uns bei aller Fremdartigkeit doch manches zu sagen hat. **„Soll der Buddhist kämpfen?", so heißt es an einer Stelle** des Buches. „Darüber gehen die Meinungen auseinander. Stellt man den Anhängern der japanischen Zen-Sekte diese Frage, antworten sie ohne Zögern, daß man für sein Land kämpfen muß. In der Tat haben die auserlesensten Samurai gerade dieser Sekte angehört. Man erzählt, Toki-mune (1264—1283), der Shogun, der die Flotte des Kublai Chan vernichtete, als sie Japan erobern wollte, sei ein eifriger Anhänger der Zen-Sekte gewesen. Zweimal hintereinander ließ er Abgesandte des Chan enthaupten, die Japan aufforderten, sich zu ergeben. Als darauf der Feind nahte, begab er sich zu seinem geistlichen Lehrer, Tsu-Yüen, um von ihm die letzten Verhaltungsmaßregeln zu empfangen. ‚Verehrter Meister', sprach er zu ihm, ‚schwere Gefahr bedroht das Land.' — ‚Wie willst du ihr begegnen?' fragte Tsu-Yüen. **Toki-munes einzige Antwort bestand aus einem überlauten, den Zenisten eigenen Ausrufen. ‚Aha, der Löwe brüllt', sagte Tsu-Yüen, ‚du bist ein wahrer Löwe. Geh und blase niemals zum Rückzug.'** Toki-mune trug den Sieg davon. Zur Zeit der japanischen Feudalherrschaft kam es nicht selten vor, daß zwei einander bekämpfende Generale, die beide Zenisten waren, im Verlauf einer Schlacht gleichzeitig Säbelhiebe und stoische Sprüche austauschten, die sie der Unterweisung ihrer geistlichen Lehrer verdankten. So machten es Shingen und Ken-Shin. Der Volksheld Masashige, der sich mit seinen Offizieren nach einer Niederlage selbst das Leben nahm, und der General Nogi, der Eroberer von Port Arthur, der mit seiner Frau als Zeichen seiner Kaisertreue in dem Augenblick Selbstmord beging, in dem die Trauerfeier für seinen Herrscher stattfand, erregen die Begeisterung gewisser, vielleicht kann man sagen, aller Zenisten."

Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

2. Fortsetzung.

Da lag im Sonnenschein des klaren Oktobertages der weite, bunte Wald wie eine erhabene Unendlichkeit vor ihr, und der blaue See, von dem ein Stück herüberschimmerte, vollendete das Bild der Schönheit und Erhabenheit, das diese unberührte Natur bot.

Maria schaute eine ganze Weile.

„Ja", sagte sie, „und doch ..."

„Der Bodenraum nebenan, wissen Sie", fuhr sie fort, als der Alte schwieg.

Da lachte der leise.

„Aber der leere Raum tut Ihnen doch nichts, gnädiges Fräulein! Indessen, wie Sie befehlen. Vielleicht suchen Sie sich gleich ein anderes Zimmer aus, und wir räumen um, während Sie mit dem Herrn Grafen arbeiten!"

Etwas weiter den Korridor hinunter, an der anderen Seite, fanden sich zwei sehr hübsche, ineinandergehende Zimmer, die Maria sich aussuchte. Eine unbestimmte Scheu hatte sie gehindert, den alten Jakob nach den Vorgängen auf dem Bodenraum zu fragen. Möglich, daß er nichts davon wußte! Vielleicht ein Geheimnis des Grafen? Sie wollte auf keinen Fall neugierig und unzart erscheinen. Auf alle Fälle war sie ja dem allen nun angenehm entrückt.

Franger empfing sie liebenswürdig und erkundigte sich nach ihrem Wohlbefinden. Er hatte sie noch ein Weilchen warten lassen, und in seinem Antlitz war ein Zug, der sie denken ließ: gewiß hat er eben einem fühlenden Wesen eine Unannehmlichkeit bereitet. Aber sie schalt sich ihrer ungerechtfertigten Abneigung im allgemeinen und dieses Verdachts im besonderen, und gab sich Mühe, nett zu sein.

Nach dem Frühstück führte Franger sie dann in die großen Säle, die seine Sammlungen enthielten.

Verwunderung über deren Umfang und Wert, Aufmerksamkeit auf die Anweisungen, die sie erhielt, ließen sie nun alles Persönliche völlig vergessen.

Als gegen drei Uhr das Wichtigste erledigt war, meinte der Graf erfreut: „Ich sehe, ich vertraue meine Schätze verständnisvollen und klugen Händen an!"

„Es wird mir eine Freude sein, das alles zu ordnen und zu betreuen", sagte Maria Delorme ehrlich und angeregten Eifers voll. Die Liebe zu solcher Arbeit lag ihr im Blut; sie war ein Erbteil von ihrem Vater.

„Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen?" entgegnete in offener Liebenswürdigkeit der Hausherr. „Verschieben wir das Mittagessen bis fünf Uhr und machen wir, ehe es dunkel wird, eine Fahrt durch den Wald. Nachdem Sie meine Kunstschätze gesehen und gewürdigt haben, sollen Sie doch auch die Naturschätze Waldburgs unter meiner Führung besichtigen — oder sind Sie hungrig? Zeit haben wir außer eben jetzt sonst keine mehr. Ich reise morgen früh!"

Maria Delorme war erfreut.

„Herr Graf", sagte sie, ganz Dame der Gesellschaft und die Maskierung ihrer Stellung vergessend, „für städtische Verhältnisse war unser Frühstück ein stattliches Diner. Ich bin zwar ein guter Esser. Aber ich bin auch Idealist, und solange ich satt bin, ziehe ich eine schöne Landschaft einem Mittagessen vor!"

Franger lachte.

Nein, angenehm machte das sein Gesicht keineswegs. Im Gegenteil! Dies Lächeln berührte auf unerklärliche Weise peinlich. Aber es schien heiter gemeint zu sein.

„Dann wage ich zu hoffen, daß Sie auch für Ihre Toilette nicht allzulange Zeit gebrauchen. Können Sie in zehn Minuten zur Abfahrt bereit sein?"

„In zwei — könnte ich es sein. Doch fürchte ich, ich werde eine halbe Stunde brauchen, ehe ich durch so viel Gänge, Treppen und Winkel mein Zimmer gefunden habe. Dies Waldburg scheint mir ein Labyrinth!"

„Das gibt sich! Die notwendigsten Gänge und Korridore werden Sie bald kennen", tröstete der Schloßherr. „Allerdings, man kann sich im Schloß verlaufen und dabei die unangenehmsten Erfahrungen machen. Ich würde Ihnen raten, keine Erkundigungsfahrten in das unbewohnte Gebiet der Burg zu machen, außer etwa, wenn Jakob Sie begleitet!"

Er klingelte und befahl dem eintretenden alten Diener, Maria auf ihr Zimmer zu bringen. „Und in zehn Minuten den Jagdwagen!"

Da saßen sie denn friedlich Seite an Seite, der Graf und seine Angestellte, und fuhren vom Schloßhof aus den Wäldern zu.

Der Forst war ein Goldmeer. Alle Buchen und Eichen hatten gelbe Blätter, und die Birken, die hier sehr reichlich wuchsen, ließen ihre losen, durchsichtigen Goldvögelein zur Erde niederflattern. Der Wind wehte sie wohl eine Weile vor sich her, ehe sie sich sanft herabsenkten. Er trieb sie bis zum See, auf dessen glatter Fläche sie sich schaukelten. Um diesen See herum führte der Weg, den Franger fuhr — weiter, immer weiter. Endlos war der Wald, einsam und weltfern. Sich hier verirren, konnte Verhängnis werden.

Franger sprach kein Wort, er schien mit seinen Gedanken wieder weit fort zu sein.

Auch Maria schwieg. Sie liebte es so sehr, dies träumerische Hindämmern. Farben und Formen setzten sich in ihr zu Tönen um. Diese Waldlandschaft in ihrer Unendlichkeit und abwechslungsreichen Einförmigkeit, mit ihren tausend und aber tausend Bäumen, von denen jeder einzelne, so sehr er dem anderen glich, doch eine persönliche Eigenart zu haben schien, weckte in ihr die rauschenden Töne der Eroika.

Sie strömten gleichsam durch ihr Hirn und Herz, und so, ohne sie zu spielen, während sie sie dachte und empfand, verbesserte sie ihre Vortragsweise. Die Eroika war eine ihrer liebsten Vortragsnummern, wenn sie Konzerte gab. Die Eroika, von der Delorme gespielt, bedeutete ein künstlerisches Ereignis. Jetzt offenbarte ihr das Erlebnis dieses Waldes noch einige Feinheiten der Auffassung, die ihr bisher entgangen waren.

Sie atmete tief.

Natur, der Boden, aus dem allein Kunst echt zu werden vermag! Kunst, die Offenbarung, die allein in das tiefste Geheimnis der Natur einzuführen die Macht hat.

Es wurde kalt. Leicht fröstelte sie.

„Fahren wir noch weit?"

„Wir sind gleich wieder am Schloß. Ich bin im Kreise gefahren. Ein großer Bogen — was?"

„Und schön, schön ... Ich werde oft in den Wald laufen, Graf Franger!"

„Aber nie ohne Hektor! Der kennt sich aus und führt Sie sicher zurück", sagte er mit einer Strenge, die angenehm wirkte, weil sie ehrliche Besorgnis aussprach.

Jetzt tauchte Waldburg vor ihnen auf. Es lag am Ende des schnurgeraden Weges, den sie entlang fuhren.

Die Abendsonne tauchte es in ihre Farben und vergoldete selbst die grauen Mauern der alten Ordensburg. Sie schienen leicht und licht.

Rechts und links vom uralten Mittelbau hatten die Jahrhunderte ihre Architekturen hinterlassen. Es gab einen gotischen und einen romanischen Anbau — es gab auch langgestreckte und schlichte Renaissanceteile.

„Einsamkeit muß man ertragen können, wenn man auf Waldburg wohnt", wiederholte Franger noch einmal.

„Ich liebe und suche die Einsamkeit", erwiderte Maria Delorme, und sprach es zu sich selbst mehr als zu ihrem Begleiter.

„Haben Sie", fragte der unvermittelt, „darüber nachgedacht, ob ich verheiratet sei oder nicht — bevor Sie herkamen?"

„Ich habe darüber nicht nachgedacht. Wenn ich es getan hätte, würde ich angenommen haben, daß Sie es wären!"

„Ich bin seit mehr als fünf Jahren vermählt. Meine Frau ist Russin. Das heißt Deutsch-Baltin. Doch mit einem starken Zuschuß echt russischen Blutes. Ich habe sie in Riga kennengelernt und am Zarenhofe wieder getroffen. Sie war neunzehn, als wir heirateten. Im dritten Jahre unserer Ehe wurde meine Frau — wahnsinnig!"

„Nein!" schrie Maria entsetzt auf.

„Doch!" bestätigte Franger, seltsam sachlich und unberührt. „Das heißt: ein ungeheurer Eigensinn, der für Kenner etwas Krankhaftes gehabt haben möchte — aber was wußte ich? Ja, also ein ungewöhnlicher Eigensinn hat mich zuweilen schon vorher — vor der Katastrophe — an ihr befremdet. Aber: man ist Kavalier. Man gibt nach. Es ging alles gut. Dann — plötzlich — Tobsucht. Sie versuchte mich zu ermorden. Ein alter Dolch ... Wer weiß, woher sie ihn hatte. Sie ist seitdem im Irrenhause. Unheilbar ..."

„Was für ein Schicksal!" sagte Maria bewegt.

„Für wen? Für sie? Sie weiß nichts von sich. Für mich? Ich bin an eine lebendig Tote gekettet!"

„Und Scheidung?"

„Widersteht mir ... Wenn Sie also, Fräulein Delorme, Geklatsch hören: dies ist die Tatsache. Ich hielt es für besser, sie Ihnen selbst zu unterbreiten!"

„Ich bin Ihnen dankbar dafür!"

„Und die Verwandten Ihrer Frau?" fragte sie dann.

„Signes Eltern sind tot. Ihr einziger Bruder haßt mich. Ich weiß nicht warum. Wie Menschen so sind!"

„Er lebt nicht in Deutschland?"

„Die Rings sind in Kurland begütert. Wladimir ist der einzige Erbe ungeheurer Liegenschaften. Meine Frau erhielt nur eine Abfindung in Geld!"

Das klang, als sei es nicht viel mehr als ein anständiges Taschengeld gewesen. Es lag viel Unechtheit in allem, was Franger sagte. Maria spürte es wohl. Deshalb vermochte sie auch nicht, ihm ehrlich Mitgefühl entgegenzubringen, so bitter sein Geschick schien.

„Wladimir?" wiederholte sie deshalb, um nur etwas zu sagen, den Namen des Grafen Rings. „Das klingt mir urrussisch!"

„Niemand betont mehr die russische Nationalität als eine gewisse Sorte Balten."

Sein Ton war gehässig. Eben fuhr man wieder in den Schloßhof ein. Aber bei dem Essen nun, das sehr feierlich serviert wurde, hatten sich Franger und seine Angestellte nichts mehr zu sagen. Maria verabschiedete sich sofort nach dem Dessert. Der Graf empfand das als Erleichterung. Das Nötige war gesagt worden. Die junge Dame wäre ihm jetzt nur noch hinderlich gewesen.

„Ich werde mir erlauben, Ihnen morgen bei der Abreise glückliche Fahrt zu wünschen", versuchte Maria Delorme den Ton zu treffen, der ihr für ihre Stellung richtig schien.

„Sehr liebenswürdig! Bemühen Sie sich nicht. Sieben Uhr ist zu früh für eine junge Dame!"

Maria Delorme lächelte abtuend, als sie allein in ihren neuen, behaglicheren Zimmern war. Was für ein unangenehmer Mensch!, empfand sie wieder. Und tiefes Mitleid fühlte sie für die Unbekannte, Ferne, Verlorene — seine kranke Frau. Ob dieser Gatte nicht an ihrem Unglück eine unbeweisbare, doch ausschlaggebende Schuld trug?

## ZWEITES KAPITEL

„Und also, Jakob, alles wie immer! Alles, wie ich es angeordnet habe. Ich kann mich unbedingt auf dich verlassen?"

„Zu Befehl, Herr Graf!"

„Keine Bücher, keine Handarbeit! Ueberhaupt keine Unterhaltung irgendwelcher Art. Sprich so wenig wie möglich mit ihr. Allein sein, allein lassen ... Einzelhaft macht jeden Verbrecher mürbe. Schwöre mir, daß du kein Mitleid hast, Jacques!"

„Zu Befehl, Herr Graf!"

„Manchmal, Kerl du, fange ich an, dir nicht recht zu trauen. Du trägst eine verdächtige Miene zur Schau! Wirst bleich und mager und kannst einen ansehen ... Ich schieße dich über den Haufen wie einen tollen Köter, wenn irgend etwas ruchbar wird."

„Zu Befehl, Herr Graf! Man wird alt!"

„... wird alt? Was soll das heißen?"

„... daher die Miene ... Daß ich bleich werde und so ... Mit dreiundsechzig kann man nicht aussehen wie mit sechsunddreißig!"

„Dein Vater hat noch mit achtzig serviert, Jacques!"

„... waren andere Zeiten, zu Befehl, Herr Graf!"

„... und wenn sie endlich nachgibt?"

„Zu Befehl, Herr Graf!"

„Was tust du dann?"

„Ich rufe den Herrn Grafen telegraphisch sofort zurück!"

„Keinen Rechtsanwalt, niemand überhaupt zu ihr lassen, ehe ich nicht da bin. Auch keine wesentlichen Vergünstigungen. Höchstens, dann, ein Buch — eine Stickerei ... Keinen Spaziergang! Kein Mensch darf sie sehen! Auch dann nicht! Kerl, wenn ich mich nicht auf dich verlassen kann: mit meinen Fäusten werde ich dich erwürgen. Sonst — wird es dein Schaden nicht sein!"

„Zu Befehl, Herr Graf!"

„Laß dich nicht sentimental machen, alter Schäker! Denke immer ans Geld — an das, was du bekommst, wenn ich ... Und an das, was dir entgeht, wenn ich nicht ... Du verstehst!"

„Zu Befehl, Herr Graf!"

„Deswegen allein rechne ich mit deiner Treue. Geld ist das einzige, was euch Kreaturen bei der Stange hält!"

Franger warf sich ins Bett. Es war ein schönes, breites Bett, im Louis-Seize-Stil. Seidige Kissen, schwellende Polster ... Er beachtete nicht den Ausdruck im Gesicht des alten Dieners. Er nahm den „Jacques" trotz allem nicht für voll. Kreatur! Er war mit sich und seinen Angelegenheiten zu beschäftigt, um daran zu denken, daß es zum Wesen der Kreatur gehört, zu empfinden. Es war Frangers letzte Nacht auf Waldburg für längere Zeit. Er wußte, warum er das Schloß verließ.

„Mißverstehe mich nur nicht", fuhr er fort und sprach eindringlich. „Nur lebend hat sie Wert für mich, solange sie nicht ... Hernach ... Aber das wollen wir dann später sehen. Du begreifst das, Jacques?"

„Zu Befehl, Herr Graf!"

„Diese neue Dame Delorme! Nimm dich ihrer an, Jacques! Sie versteht ihre Sache. Sie soll es gut haben. Sie ist absolut Herrschaft. Aber laß sie nicht mit den Nachbarn zusammenkommen. Ich habe ihr mitgeteilt, was sie wissen soll. Rede du nie mit ihr darüber. Vergraul ihr den romanischen Bau und am besten auch die Burg. Gespenster? Dazu ist sie zu klug. Ratten! Ratten ist das beste." Franger dehnte sich behaglich in den Kissen, während der Diener die Toilettengegenstände ordnete und die Garderobe für morgen zurechtlegte. „Sie hat Sinn für Natur. Gib ihr Begleitung mit, wenn sie spazierengeht. Sie braucht es gar nicht zu merken. Hektor allein genügt nicht. Daß ihr bloß nichts passiert! Gerichtspersonen auf Waldburg! Noch dazu in meiner Abwesenheit? Die schnüffeln überall und sehen und suchen mehr als andere ... Und übrigens: was ich tue, ist mein gutes Recht. Nur: heute würden sie's nicht dafür gelten lassen."

„Zu Befehl, Herr Graf!"

„Noch nicht fertig? Doch! Dann scher' dich fort, alter Satan! Ich will nicht um meinen Schlaf kommen. Verdammte Schweinerei, diese Nerven! Gute Nacht!"

„Wünsche gehorsamst wohl zu ruhen, Herr Graf!"

Dummes Luder!, dachte Franger, schon halb schlafend; ist er nun so servil oder tut er bloß so? Schade, daß man nicht in die Menschen hineinsehen kann!

Schade?

Jakob-Jacques, wie ihn der Graf noch so gern rief, warf, kaum, daß er die Tür geschlossen, einen Blick ohnmächtigen Hasses gegen das unschuldige Holz. Aber nicht dem galt die Empfindung. Sie galt vielmehr dem, dessen Anblick es verwehrte.

Satan!, dachte auch der Diener. Satan, du mehr als jeder andere! Gut, daß du reist. Endlich einmal. Eine Ruhepause, eine Erfrischung, eine kurze Erlösung. Und wer weiß, was ist, wenn du zurückkommst? Es gibt eine Rache, die auch die Mächtigen treffen kann: die Rache der Tatsachen. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. — Ah, wenn unsereiner könnte, wie er wollte.

Das Gesindezimmer lag neben der Küche, im Erdgeschoß des Renaissanceteiles des weitläufigen Schlosses.

Die Wirtschafterin stand in der Mitte. Ihr rotes, sehr gewöhnliches Gesicht trug einen Ausdruck ehrlicher Begeisterung.

Fortsetzung folgt.

# Lokales

**Gedenktage für den 13. Januar.**

1859: Der Schriftsteller Karl Bleibtreu in Berlin geb. (gest. 1928). — 1916: Cetinje, Hauptstadt von Montenegro, von österreichischen Truppen besetzt. — 1935: „Die Saar ist frei!" Ueberwältigendes Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft: 90,8 v. H. Stimmen für Deutschland.

Sonne: A. 8.05, U. 16.11, Mond: U. 5.05, A. 13.19.
Mond in Nordwende.

## Bewähre dich!

Es gibt Menschen, die glauben, wenn es einer zu etwas gebracht hat, es sei das Glück oder die sogenannten guten Beziehungen gewesen. Schön ist es, wem das Glück zur Seite steht, und gut ist es, wenn jemand zu einflußreichen Leuten Beziehungen hat, aber alles Glück und alle guten Beziehungen nutzen letzten Endes nichts, wenn sich das Protektionskind nicht bewährt.

Heute aber ist die Bewährung die beste Beziehung, die es überhaupt gibt. Auf der Bewährung ist das Erziehungssystem des nationalsozialistischen Staates aufgebaut, und dem ärmsten Sohn des Volkes der begabt ist und sich bewährt, stehen alle Wegen offen, denn er ist, um das noch einmal zu gebrauchen, das Protektionskind des Volkes, er steht unter dem Schutze und der Förderung der nationalsozialistischen Gemeinschaft. Die Bewährung, Tüchtigkeit, Festigkeit des Charakters und der Gesinnung sind das größte Kapital, das ein junger Mensch besitzen kann. Nach diesen Gesichtspunkten erfolgt die Nachwuchserziehung und Auslese im nationalsozialistischen Staat.

So können die Eltern nichts Besseres tun, als daß sie ihre Kinder dieser nationalsozialistischen Erziehungsgemeinschaft anvertrauen. Durch diese Erziehung wächst die Jugend zu wahren Dienern der Volksgemeinschaft, zu aufrechten deutschen Männern. Ein größeres Glück kann es für uns überhaupt nicht geben. Darum sage deinem Jungen oder Mädel: Bewähre dich in der Volksgemeinschaft und du wirst deinen Weg machen! B.

**Neue Buchstabiertafel für den Telegraphen- und Fernsprechdienst.** Die bisher für den Telegraphen- und Fernsprechdienst im Inland verwendete Buchstabiertafel wird vom 1. Februar 1938 ab teilweise geändert. Folgende Schlüsselworte werden neu aufgenommen: Berta (früher Bruno), Friedrich (Fritz), Heinrich (Heinz), Julius (Jot), Konrad (Kurfürst), Marta (Marie), Oedipus (Oese), Theodor (Ton), Ypsilon (Ypern). Die neue Buchstabiertafel lautet nunmehr wie folgt: A — Anton, Ä — Aerger, B — Berta, C — Cäsar, Ch — Charlotte, D — Dora, E — Emil, F — Friedrich, G — Gustav, H — Heinrich, I — Ida, J — Julius, K — Konrad, L — Ludwig, M — Marta, N — Nordpol, O — Otto, Ö — Oedipus, P — Paula, Q — Quelle, R — Richard, S — Siegfried, T — Theodor, U — Ulrich, Ü — Uebel, V — Viktor, W — Wilhelm, X — Xantippe, Y — Ypsilon, Z — Zeppelin.

**Ankauf gezogener Auslosungsrechte der Anleiheablösungsschuld des Deutschen Reiches.** Die zur Einlösung am 1. April 1938 gezogenen Auslosungsrechte der Anleiheablösungsschuld des Deutschen Reiches werden bereits vor dem Fälligkeitstermin, und zwar vom 3. Januar 1938 ab, unter Abzug eines zum jeweiligen Reichsbankdiskontsatz zu berechnenden Diskonts, frei von Provision, angekauft. Die Inhaber der Auslosungsscheine, die vor dem 1. April 1938 in den Besitz des Einlösungsbetrags gelangen wollen, können schon jetzt ihre Stücke der nächstgelegenen Reichsbankanstalt zum Ankauf übergeben. Die Auszahlung erfolgt vom 3. Januar 1938 ab. Der Ankauf der ausgelosten Schuldbuchforderungen erfolgt zu denselben Bedingungen durch die Reichsschuldenverwaltung.

**Die Industrie unterstützt den Reichsberufswettkampf.** Die Reichsgruppe Industrie fordert die Industrieabteilungen und Wirtschaftsgruppen in einem Rundschreiben auf, ebenso wie in den Vorjahren die Wettkampfleitungen des Reichsberufswettkampfes nach Kräften zu unterstützen. In diesem Zusammenhang wird auf die Mitarbeit fachkundlicher Persönlichkeiten und auf die Bereitstellung von Werkstätten, Räumlichkeiten, Maschinen und Rohmaterialien durch die industriellen Unternehmen hingewiesen. Weiter erinnert die Reichsgruppe Industrie daran, daß die Frage des Lohnausfalls wie in den Vorjahren bei den Jugendlichen wohlwollend geregelt werden soll. Ueber die Vergütung des Lohnausfalls bei den Erwachsenen soll der einzelne Unternehmer allein verantwortlich nach bestem Gewissen entscheiden.

**Das Wetter**

wird mit dem weiteren Vordringen stärkerer südöstlicher Winde weitere Temperatursteigerung bringen. — Vereinzelte Niederschläge. Temperatur um 8 Uhr plus zwei Grad.

**Wenn Turnvereine Rechenschaft ablegen!**

Um Rechenschaft über die Arbeit im verflossenen Jahre zu legen, hatte der Turnverein 1851 e. V. Bad Warmbrunn seine Mitglieder und deren Familienangehörige zur Jahreshauptversammlung zusammengerufen. In seinem Referat „Rückschau und Ausschau" versuchte der Vereinsführer den Anwesenden, den Sinn u. die Idee des großen Gemeinschaftsbundes, DRL., klar vor Augen zu führen, um sie für die Mitarbeit zu werben, das „Volk in Leibesübungen" schaffen zu helfen. Der Zusammenschluß aller örtlichen Turner und Sportler zu einem „Verein für Leibesübungen" und das Fest aller Deutschen in Breslau wird der „Sieg des Glaubens" und das Jahr der Bewährung werden. Aus den darauf folgenden Jahresberichten der Fachwarte und des Kassenwarts war ersichtlich, daß der Verein trotz schwerer Zeit und trotz Mitgliederverlust, nach innen und nach außen aufbaut. Den Mitarbeitern konnte einstimmig Entlastung erteilt werden. Bei der Vereinsführerwahl änderte sich im Wesentlichen nichts. Der alte Vereinsführer, Weiß, behält, durch das Vertrauen der Versammlung getragen, sein Amt, bis der Zusammenschluß eine neue Führerwahl notwendig macht, und verpflichtete seine alten Mitarbeiter zu weiterer Hilfe. Ausführlich wurde ein Bericht über das Turn- und Sportfest in Breslau gebracht, der die gewaltige Massenschau und seine Ausmaße veranschaulichte. 25 Teilnehmer meldeten sich sofort zur Fahrt in die Turnfeststadt. Als unerläßliches Bindeglied zwischen Teilnehmern und dem Fest, für die Vorarbeiten und den Uebungsbetrieb wurde die D.T.-Zeitung zur baldigen Bestellung empfohlen, deren Werbeexemplare auslagen. Für 25jährige Mitgliedschaft wurden die Kameraden Anton Thurek und Kantor Hensel durch Ueberreichung einer Plakette geehrt. Den Siegern im Gerätemannschaftskampf wurden die neuen Siegeszeichen des DRL. und der Mannschaft des Vereins eine Urkunde überreicht. Für die treue selbstlose Mitarbeit spendete der Verein den Fachwarten, Vorturnern und Turnerinnen, sowie dem Vereinsführerstab das „Taschenbuch des DRL. 1938". Als Erfolg der Jahreshauptversammlung konnten 10 neue Mitglieder verbucht werden. Der Dietwart leitete sodann in völkischer Aussprache und mit der Erklärung des Weihnachtslichtes zum traditionellen Julklap über, der mit seinem Gedankenaustausch große Fröhlichkeit hervorrief. In echt familiärer turnerischer Eintracht und Geselligkeit blieben die Mitglieder mit ihren Gästen noch lange zusammen.

**Der Kreisabschnitt Bad Warmbrunn der Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten und Beamtenhinterbliebenen**

hielt am 6. d. Mts. seine Jahreshauptversammlung ab, die trotz der ungünstigen Witterung gut besucht war. Nach Aufnahme neuer Mitglieder berichtete der Abschnittsvorsitzende, Kam. Kieber, über die ab 1.1.38 eingetretene Umbildung des Gaues Schlesien. Die Kreisvorsitzenden sind vom genannten Tage ausgeschieden, und es gibt nur noch Kreisabschnitte in Schlesien. Diese sind dem Gau unmittelbar unterstellt und haben Finanzhoheit erhalten. Der Tätigkeits- und der Kassenbericht ergaben ein erfreuliches Bild der in der Gemeinschaft herrschenden echt kameradschaftlichen Verbundenheit. Dem Kam. Beier, dessen reger Werbetätigkeit es zu verdanken ist, daß die Mitgliederzahl sich im verflossenen Jahre von 123 auf 165 erhöht hat, wurde vom Vorsitzenden Dank und Anerkennung ausgesprochen. Mit Befriedigung wurde ferner davon Kenntnis genommen, daß die Regierung nunmehr die Bestimmungen über die Rückzahlung der von den preußischen Beamten in den Jahren 1932—1935 einbehaltenen Gehaltsteile insofern gelockert hat, daß die Rückzahlung an die Witwen und an die Beamten mit mehr als drei Kindern angeordnet ist. Es wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß nach und nach alle Beamte noch bei Lebzeiten in den Genuß der Rückzahlung kommen möchten. Kam. Klinner, der durch seine Bemühungen mit zu diesem Erfolge beigetragen hat, wurde hierfür wärmstens gedankt. Nach dem geschäftlichen Teil vermochte Kam. Kieber die Anwesenden noch einige Zeit durch einen sehr anregenden Vortrag über seine Erlebnisse als Beamter in Gleiwitz während der Abstimmungskämpfe in Oberschlesien zu fesseln. Zunächst erklärte er, wie es unseren Feinden, insbesondere Polen, gelang, die Abstimmung zu erreichen, indem sie u. a. Ortsschafts- und Einwohnerverzeichnisse an den Präsidenten Wilson einsandten, um ihm durch die vielen polnisch klingenden Orts- und Personennamen zu beweisen, daß Oberschlesien überwiegend polnisch sei (also ein Versäumnis der rechtzeitigen Namensverdeutschung, das sich bitter gerächt hat), dann schilderte er den wenig ruhmvollen Einzug und das noch ruhmlosere Verhalten der französischen Besatzung, die bedenkenlose Propaganda der Polen für die Abstimmung mit Geschenken und unerfüllten Versprechungen an die Bevölkerung, besonders auf dem Lande, dagegen die weniger wirkende Werbung unserer Regierung, die Aufstände der Polen mit ihren Angriffen auf Gleiwitz und deren Abwehr durch den Heimatschutz und schließlich seine eigene Verhaftung durch die Franzosen mitten in der Nacht und seine drei Wochen währende Gefangenschaft.

**Sie pendelt zwischen Mann und Weib.**

Ueber einen seltenen Fall von Geschlechtsumwandlung berichtete in einer Sitzung der Wiener Aerztegesellschaft Professor Nowak. Er hat eine heute 31jährige Frau behandelt, die sich bis zu ihrem 20. Lebensjahre vollkommen normal entwickelt hatte. Dann begann langsam eine Veränderung ihrer äußeren Persönlichkeit. Es stellte sich auffallender Bart- und Haarwuchs ein, sodaß sie sich täglich rasieren mußte. Ihre Stimme wurde tief und rauh, sie bekam männlichen Charakter, und auch die Muskulatur ihres Körpers entwickelte sich entsprechend. Ein operativer Eingriff ergab eine seltene Geschwulstart, über deren Charakter noch keine Klarheit geschaffen werden konnte. Vier Wochen nach der Operation trat allmählich wieder eine völlige Umkehr im Aeußeren ein, so daß nach einigen Monaten die Frau sich wieder von keiner anderen unterschied. Alle Erscheinungen der Geschlechtsumwandlung waren wieder verschwunden.

**Hermsdorf Kyn.**

Beim hiesigen Standesamt wurden im Laufe des Jahres 1937 gemeldet: 63 Geburten, 31 Eheschließungen und 50 Todesfälle.

**Hirschberg.**

Rehwild in Wintersnot. Der anhaltende strenge Frost und die hohe Schneelage haben dazu geführt, daß jetzt das Rehwild seine Scheu überwindet und auf der Nahrungssuche bis in die Nähe der Dörfer kommt. Fasanen kommen bis in die Gärten. Besondere Vorsicht müssen jetzt die Geflügelhalter anwenden, denn der Fuchs streicht um die Hühnerställe und sucht Beute, um seinen Hunger zu stillen. — Daß der sehr hohe Schnee auch für den Wintersport hinderlich sein kann, zeigt sich in Krummhübel, wo ein Rodelrennen ausfallen mußte, weil es unmöglich war, bei dem dichten Schneefalle die Bahnen fahrbereit zu zu machen.

**Schreiberhau.**

Unser Ortspfarrer, Geistl. Rat E. Kretschmer, tritt demnächst in den wohlverdienten Ruhestand. Seit Bestehen der katholischen Pfarrgemeinde in Schreiberhau ist Geistl. Rat Kretschmer der 3. Pfarrer von Schreiberhau. Seine beiden Vorgänger Wentzke und Elsner entfalteten nur eine kurze Wirksamkeit. Der nunmehr aus seinem Amt scheidende, wegen seines Humors allseitig beliebte Geistliche, wurde am 4. Okt. 1894 von der Dorothenkirche in Breslau, wo er mehrere Jahre als Kaplan tätig war, als Pfarradministrator an die hiesige Pfarrkirche berufen. Seine Investierung erfolgte in dem darauffolgenden Jahre. Bis 1906 wirkte er ohne Kaplan. In die Zeit seiner Amtstätigkeit fallen der Bau der Kapelle in der Kolonie Strickerhäuser, die Wiederherstellung der Marienkirche in Nieder-Schreiberhau, welche wegen Baufälligkeit s. Zt. schon in den Zeitungen zum Abbruch ausgeschrieben war, mit Hilfe der Herrschaft Schaffgotsch innen und außen renoviert und zu neuem Leben erweckt wurde. Sieben Jahre lang war die alte Kirche Ruine gewesen. Auch fällt der Bau der katholischen Schulen in Schreiberhau und Kolonie Strikkerhäuser auf sein Konto. Die Anschaffung von neuen Glocken für die hiesigen Kirchen ist ihm ebenfalls zu verdanken, sowie die elektrische Beleuchtung der hiesigen Pfarrkirche, welche inzwischen auch eine Heizanlage erhalten hat. Zum Andenken an die im Weltkrieg gefallenen katholischen Gemeindemitglieder ließ Geistl. Rat Kretschmer außerhalb des idyllisch gelegenen Gotteshauses eine Kreuzwegstation errichten, die der Anziehungspunkt zahlreicher Gläubiger ist. Geistl. Rat Kretschmer hat in berufsfreudiger Hirtensorge und mit seltener Pflichttreue 43 Jahre hindurch gewirkt, und dabei auch in schwersten Zeiten segensreich und kraftvoll Opfergeist bewiesen und seines Amtes trotz vieler weiter Gänge und körperlicher und geistiger Anstrengungen gewaltet. Möchte dem verdienstvollen Priester, der auch im besten Verhältnis zu den Andersgläubigen steht, ein recht gesunder und froher Lebensabend beschieden sein.

**Glatte Rechnung**

**Was gewinnst du, wenn du schräg über die Fahrbahn einer Verkehrsstraße gehst? Bestenfalls eine viertel Minute Zeit, die dir nichts einbringt. Andererseits kannst du dadurch lebenslänglich zum Krüppel werden — und niemand zahlt dir etwas dafür, denn du bist im Unrecht, weil du gegen die Straßenverkehrsordnung verstoßen hast: Fahrbahnen sind genau quer zur Fahrtrichtung mit der nötigen Vorsicht und ohne Aufenthalt zu überschreiten! Macht zusammen an Nachteilen: Jahrelange Qualen und Unkosten! Lohnt sich das?**

# Aus aller Welt

**75 Jahre Höchster Farbwerke.** Das Werk Höchst der IG. Farbenindustrie beging die Feier seines 75jährigen Bestehens. In Anwesenheit von mehr als 8000 Gefolgschaftsmitgliedern fand ein Festakt statt, an dem u. a. auch Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger teilnahm. Der Betriebsführer Dr. Hermann teilte in der Begrüßungsansprache mit, daß das Werk anläßlich des Jubiläums 500 000 RM. für die Errichtung eines „Feierabendhauses", das gleichzeitig dem Betriebssport dienen soll, sowie erneut 150 000 RM. und damit insgesamt 500 000 Reichsmark für ein Schwimmbad im Stadtteil Höchst und schließlich jedem Gefolgschaftsmitglied eine geldliche Zuwendung gegeben habe.

**Jud Adler als Paßfälscher.** Der Rotterdamer Gerichtshof verurteilte den Sekretär der marxistischen Internationale, den Juden Adler, zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten. Adler hatte versucht, durch die Benutzung eines falschen Passes die holländischen Behörden zu täuschen.

**Drei Tote an einem Bahnübergang.** Als ein von Graudenz kommender beschleunigter Personenzug den Bahnübergang bei der Försterei Lissomitz in der Nähe von Thorn passierte, kam im gleichen Augenblick ein Personenauto, das von der Lokomotive erfaßt und mehrere hundert Meter weit mitgeschleift wurde. Der Kraftwagen wurde vollständig zertrümmert. An der Unfallstelle fand man die Leichen dreier Personen, während eine vierte Person wie durch ein Wunder nur leicht verletzt wurde.

**Geflüchtete Gefangene wieder gefaßt.** Die beiden Häftlinge, die vor einigen Tagen einen Wächter des Militärgefängnisses in Miskolc (Ungarn) in der Werkstätte des Gefängnisses ermordeten und die Flucht ergriffen, konnten wieder festgenommen werden. Bei der Festnahme setzten sich die beiden Häftlinge zur Wehr und schossen auf die sie umzingelnden Gendarmen, die das Feuer erwiderten. Einer der Häftlinge wurde hierbei tödlich getroffen, der andere ergab sich schließlich.

**Benzintankwagen verbrannt.** Ein Personenzug überfuhr bei La Nouvelle unweit von Perpignan einen Benzintanklastkraftwagen, der einen ungesicherten Bahnübergang passieren wollte. Der Tankwagen mit 3000 Liter Benzin wurde ein Raub der Flammen. Der Fahrer und ein Bahnwärter erlitten schwere Brandwunden.

**Der französische Frachter „Guaruja" gestrandet.** Der französische Frachtdampfer „Guaruja" ist an der spanischen Südküste gestrandet und wird als verloren betrachtet. Das Schiff ist in der Mitte durchgebrochen. Der Maschineningenieur ist ums Leben gekommen. Außerdem sind 19 Mitglieder der Besatzung verletzt worden.

**Deutsche Wagen nach Monte Carlo.** An der 17. Internationalen Sternfahrt für Automobile nach Monte Carlo sind auch acht deutsche Bewerber beteiligt. Im ganzen wird die Fahrt, die am 25. Januar beginnt, von 142 Teilnehmern ausgeführt.

# Handelsteil

Berlin, 8. Januar.

## Nur Nebenwerte fest

Das Bild des Aktienmarktes gestaltete sich zum Wochenschluß bei ruhigem Geschäft uneinheitlich, da von der Spekulation Glattstellungen vorgenommen wurden. Lediglich einige Nebenwerte fielen durch feste Haltung auf, während chemische Werte und Montanpapiere vorwiegend zurückgingen. Am Rentenmarkt waren die Veränderungen nicht bedeutend.

Am Devisenmarkt wies die französische Währung, ebenso wie der Dollar, eine Abschwächung auf. Die rumänische Währung war weiter gut behauptet.

# Die Landsknechtsregimenter und ihre Organisation

Die „Deutsche Soldatenkunde", erschienen im Verlag Bibliographisches Institut AG., Leipzig, bringt zum erstenmal eine umfassende Gesamtdarstellung aller Kräfte und vielgestaltigen Wirkungen, die den Begriff des deutschen Soldatentums umreißen und erfüllen. Wir lernen die Erscheinungsformen des soldatischen Geistes und ihre Verwurzelung im Volkstum kennen und erhalten so eine großartige Gesamtschau deutschen Wesens unter dem Blickpunkt soldatischer Haltung. Mit Genehmigung des Verlags entnehmen wir dem Werk folgenden Abschnitt:

Der Name Landsknecht tritt erstmalig 1474 im Breisgau auf, wahrscheinlich als Gegensatz zu dem Schweizer Reisläufer, als der aus dem eigenen Land stammende Kriegsknecht. Als Schöpfer des deutschen Landsknechttums gilt Kaiser Maximilian I. Schon einige Zeit vorher war die Gliederung und Organisation der Landsknechte nach dem Muster der Schweizer Landsknechte entstanden. Die bisherigen Landsknechte waren mehr oder minder verachtete fremdländische Söldner, die man sich möglichst vom Halse hielt und so war es in der Tat Kaiser Maximilian I., der durch die straffe Zusammenfassung und Organisation sowie durch Erhebung der Söldner zum ausführenden Organ der Reichsgewalt den deutschen Landsknecht und damit den deutschen Soldaten schuf. Erstmalig holte sich der deutsche Landsknecht Lorbeeren in der Schlacht bei Guinegate gegen die Franzosen (1479). Der Erfolg dieser für die burgundische Erbschaft des Kaisers fechtenden Söldner erweckte in Maximilian I. den Gedanken, sich durch Werbung in seinen Erblanden eine verlässige, aus Landeskindern bestehende Truppe zu schaffen. Um das Vorurteil des Adels gegen den Fußknecht zu bekämpfen, nahm der Kaiser selbst den langen Spieß in die Hand und zog an der Spitze von 900 Fürsten und Herren als Landsknecht zu Fuß in Köln ein. Damit war das Eis gebrochen und wir finden von dieser Zeit an den Adeligen neben dem Bürger im Landsknechtsfähnlein, Seite an Seite kämpfend. Wenn unter den Landsknechten so wenig Bauern waren, ist das nicht als Mißachtung des Bauernstandes aufzufassen, sondern darauf zurückzuführen, daß nur Freie als Landsknechte geworben werden konnten. In vielen Teilen Deutschlands war aber der Bauer damals noch nicht frei, sondern leibeigen und erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, besonders aber zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, nahm man es bei der Werbung nicht mehr so genau.

Um 1490 war die Organisation der Landsknechtsregimenter bereits vollendet. Da schon viel darüber geschrieben wurde, genüge hier ein flüchtiger Überblick. Der Fürst und Landesherr gab einem im Kriegswesen erfahrenen Kriegsmann den Auftrag, ein Regiment Landsknechte zu werben, wozu er entweder das Geld als Vorschuß erhielt oder oft auch aus seiner eigenen Tasche auslegen mußte. Die von ihm bestellten Hauptleute ließen durch Trommelschlag das Werbepatent umschlagen und ehrliche rüstige Gesellen auffordern, sich an den Werbeplätzen zu melden. Besonders in Süddeutschland, das stärker bevölkert war und daher auch einen größeren Überschuß hatte an ärmeren Adligen, denen sich seit Verkündigung des Landfriedens wenig Gelegenheit zu ertragreichen Fehden bot, und an Handwerkersöhnen, für die keine Aussicht auf eine eigene Werkstatt bestand, war der Zulauf meist sehr groß. Besonders das rechte Rheinufer von Feldkirch bis Bregenz hieß wegen seiner Ergiebigkeit das Landsknechtsländel. Die Auswahl war anfänglich also ziemlich gut und das Einschleichen unehrlicher Burschen war zu gefährlich, wenn ein Landsmann ihn erkannte. So war einerseits ritterlicher Geist des Adels, andererseits ehrlicher biederer Geist des Handwerks in den Landknechtsregimentern tonangebend. Auch war für mittellose Elemente die Anwerbung schon aus dem Grunde unmöglich, als ja der Landsknecht anständige Kleidung und brauchbare Waffen selbst mitbringen mußte, wozu immerhin ein gewisses Anlagekapital gehörte.

Die an den Werbeplätzen zusammenströmenden Landsknechte wurden in die Musterrolle eingetragen, mit Handgeld versehen und ihnen Ort und Zeit der Musterung bekanntgegeben. Zuvor waren ihnen die Artikelbriefe verlesen worden, die, mehrfach erhalten, uns einen Begriff geben von dem Bemühen, ritterlichen Geist im Landsknecht zu erwecken. Bei der Musterung selbst wurde auf freiem Felde ein Tor errichtet durch zwei im Boden steckende und eine darüber gelegte Helmbarte. Darunter mußte jeder Landsknecht einzeln vor dem Musterherrn und dem Musterschreiber passieren und wurde scharf geprüft auf körperliche Tauglichkeit und auf Tauglichkeit der mitgebrachten Waffen. Dabei war es nötig, gut aufzupassen, daß nicht ein betrügerischer Hauptmann den gleichen Landsknecht mehrmals passieren ließ. Dann erst wurde nach dem Stand der Ausrüstung durch den Pfennigmeister die Höhe des Soldes jedes einzelnen Knechtes festgesetzt. Die geworbenen Landsknechte wurden versammelt, der Feldoberst las ihnen die Kriegsartikel vor und vereidigte sie in Anwesenheit des Schultheißen. Nach Vorstellung des Quartiermeisters, Proviantmeisters und Profoßen wurden dann die Feldzeichen übergeben zugleich mit der Vereidigung der Fähnriche.

Die Rangliste der Ämter eines Regiments deutscher Landsknechte war sehr umfangreich: Der Obrist, wenn auch bei größeren Heeren einem Generalfeldobristen oder Fürsten untergeordnet, war in dem von ihm geworbenen Regiment ziemlich selbständig. Er ernannte die Hauptleute, einen davon, den Obristlieutenant, als Stellvertreter, sowie den Schultheißen, Wachtmeister, Quartiermeister, Proviantmeister, Pfennigmeister, Profoßen und Feldscher. Aufgabe des Wachtmeisters war, wie sein Name sagt, damals wirklich nur die Beaufsichtigung von Wachen, Posten, Runden und Scharwachen. Der Quartiermeister zog als Quartiermacher voraus, der Pfennigmeister versah die später als Zahlmeister bezeichnete Funktion. Des Proviantmeisters Tätigkeit ergibt sich aus seinem Namen, bei größeren Verbänden mußte er als Intendanturbeamter die Kauf- und Requisitionsverhandlungen führen. Im Profoßen sehen wir den Polizeigewaltigen, zugleich Gerichtsoffizier, dem die Stockmeister (Gefängnisaufseher) mit den Stockknechten und der Nachrichter (Freimann) unterstellt waren, sowie den Lagerkommandanten, der über die Marktordnung zu wachen hatte.

Die Gewohnheit, nach alter Völkerwanderungssitte Weiber und Kinder mitzuschleppen, sowie die nicht vorschriftsmäßigen, aber trotzdem vorhandenen vagierenden Fräuleins, Landstörzerinnen und Buben mußten besonders auf dem Marsche, zugleich mit den Wagen, Karren und dem mitgetriebenen Vieh unter scharfer Aufsicht gehalten werden. Die Eheweiber kochten und wuschen für Mann und Kind und waren auch im Verbinden von Wunden gut geübt. Die nicht verheirateten Weiber waren den unverheirateten Landsknechten in gleicher Weise nützlich, teilweise auch als Sudlerinnen, Köchinnen oder bei Marketendern beschäftigt. Huren und Buben mußten auch die Latrinen (Mummplätze) sauber halten. Die Oberaufsicht über den ganzen Troß hatte der Troßwaibel, der bei seinem nicht ganz leichten Amt von einem Rennfähndrich, Lieutenant und Rumormeister unterstützt wurde, der letztere mit einem kräftigen Stock ausgerüstet, den er oft genug auf Köpfen und Rücken widerspenstiger oder raufender Weiber und Buben tanzen lassen mußte.

Jedes Fähnlein erhielt vom Obristen einen Feldwaibel gestellt, der die Aufstellung und Drillung des Haufens für das Gefecht zu besorgen hatte. Auch mußte er als Schiedsrichter zwischen streitenden Landsknechten und Vermittler bei ausbrechender Meuterei auftreten.

Jedes Fähnlein, das nach Schweizer Dorfsitte den Namen Gemeine führte, wählte meist auf einen Monat zwei Gemeinwaibel mit Doppelsold als Vertrauensmänner der Gemeine. Ihnen oblag die Vermittlung von Bitten und Beschwerden beim Hauptmann, die Verteilung von Munition und Proviant. Zum Stab eines Fähnleins gehörte dann noch der vom Hauptmann ernannte Feldscher, in vielen Fällen allerdings nur ein verlaufener Bader, und der Kaplan, dessen Amt in der Seelsorge und der Tröstung von Verwundeten und Sterbenden in der Schlacht bestand. Schreiber und Trabanten, die zur Begleitung der Beamten dienten und mit Helmbarten bewaffnet waren, sowie das aus je einem Trommler und Pfeifer bestehende Feldspiel des Fähnleins gehörten noch zu den Besserbesoldeten.

Der Sold eines einfachen Landsknechts von 4 fl. monatlich war natürlich nicht allzugroß, doch kamen dazu die im Kriege ziemlich bedeutenden Beutegelder von eroberten Orten. Auch wurde vom Tage eines Sturms oder einer Schlacht an ein neuer Soldmonat angerechnet. Von den 400 Mann eines Fähnleins war das sogenannte 1. Blatt, das nicht über 100 betragen sollte, zusammengesetzt aus Adeligen, Patriziersöhnen und besseren Bürgern und erhielt entweder Doppelsold oder 1½ Sold, wobei aber auch bessere Ausrüstung, also Brust- und Rückenharnisch, Sturmhaube, Helmbarte und Zweihänder verlangt wurde. Die Gehälter der Beamten waren entsprechend höher, bis sie beim Obersten auf 400 fl. monatlich anstiegen, wozu noch 200 fl. für dessen Gefolge kamen, nämlich für Schreiber, Dolmetsch, Kapellan, Herold und 8 Trabanten.

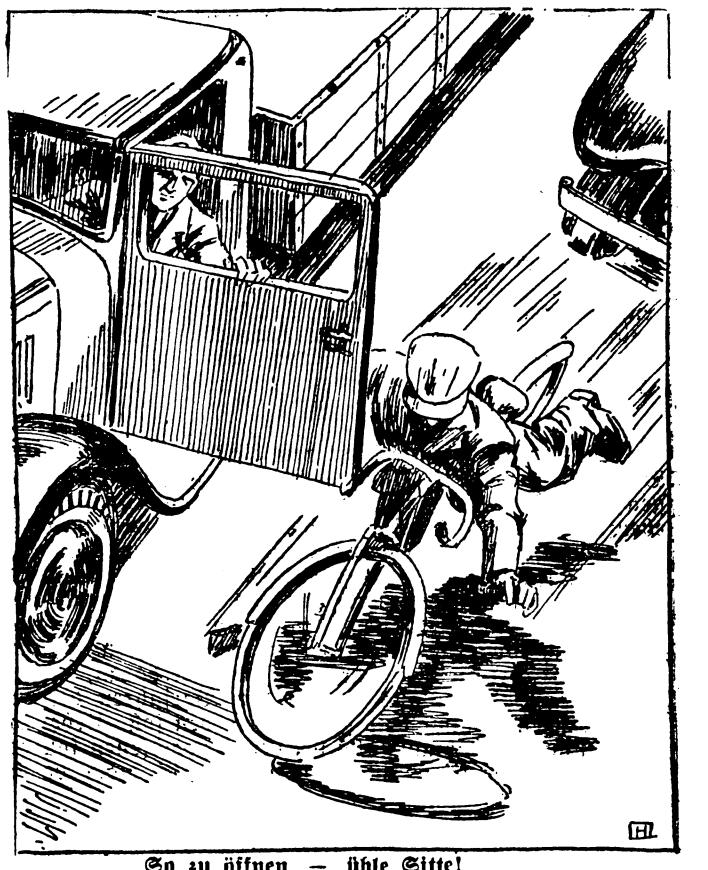
Landsknechte im Wirtshaus

## Ein wichtiges Landgerichtsurteil

Das Landgericht Magdeburg hat in einem Urteil entschieden, daß die Beiträge der Deutschen Arbeitsfront ebenso zu behandeln sind, wie Steuern und soziale Abgaben. Um Zweifeln über die Auswirkungen dieses Urteils für die Zwangsvollstreckung in Lohnforderungen vorzubeugen, sei auf folgendes hingewiesen: Für die Lohnpfändung im allgemeinen spielt die Entscheidung keine wesentliche Rolle, weil bei der Lohnpfändung nur vom Bruttolohn ausgegangen wird. Wesentlich für die Pfändbarkeit der DAF.-Beiträge ist nur eine Pfändung, die wegen Unterhaltsansprüchen und ähnlichem betrieben wird. Hier ist als unpfändbare Grenze der notwendige Lebensunterhalt festgesetzt. Unter notwendigem Lebensunterhalt ist der Nettobetrag zu verstehen, zu dem noch die Beträge für Frau und Kinder treten. Die DAF.-Beiträge werden also außerhalb der angeführten Nettobeträge dem Schuldner belassen.

**Wichtige inländische Rohstoffe gehen täglich durch Verkommenlassen von Altmaterial verloren.**

**Der Knochen ist ein wichtiger Rohstoff. Die Schulen sammeln Knochen.**



So zu öffnen — üble Sitte!
Mußt du's doch, dann Rücksicht, bitte!
Zeichnung: Ras-Pressearchiv (Hueter).

**Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.**
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski. Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4. D. A. 31. 12. 37: 470.

## Wettermeldungen

**aus dem mittleren Riesengebirge**

morgens 7 Uhr — 8. Januar 1938

| Ort | Witterungszustand | Temp. | Schneehöhe | Ski | Rodel |
|---|---|---|---|---|---|
| Jugendkammhaus Adolf-Spindlerbaud. | bewölkt | —6 | 117 | gut | gut |
| Peterbaude | | | | | |
| Wiesenbaude | | | | | |
| Hain-Giersd. | bewölkt | —2 | 60 | sehr gut | sehr gut |
| Baberhäuser | „ | —3 | 66 | „ | „ |
| Saalberg | stk. bewöl. | —5 | 60 | „ | „ |
| Agnetendorf | „ | —1 | 46 | „ | „ |

## NSDAP

**NSDAP.-Ortsgruppe Bad Warmbrunn.**
17. 1. Oeffentliche Versammlung
30. 1. Mitgliederversammlung der Ortsgruppe.

**SA-Sturm 11/J 5.**
29. 1. Wunschkonzert für das WHW.

**NS.-Frauenschaft Bad Warmbrunn.**
26. 1., 20 Uhr Zellenabend i. d. „Postschänke".
24. 1., 20 Uhr Zellenabend i. Kaffee Hubrich.
28. 1., 20 Uhr Zellenabend „Gold. Löwe".
25. 1., 20 Uhr Zellenabend „Grüner Baum".

**Deutsches Frauenwerk Bad Warmbrunn.**
19. 1. Monatsversammlung 20 Uhr im „Schlesischen Adler".

**NSV.**
Jeden Dienstag Mütterberatung. — Jeden Dienstag und Freitag Nähstube. — Jeden Mittwoch Zellenleiter-Zusammenkunft in der Geschäftsstelle.

Trink
Scholtz-Kaffee

Flugzettel
Buchdruckerei Paul Fleischer

## Totentafel

**Max Müller**, Schlossermeister, Steinseiffen.
**Ida Schultz**, Saalberg.
**Ellnor, Gräfin Nostitz**, 70 J., Zobten.
**Richard Kirsch**, Holzhändler 67 J., Schreibendorf.
**Anna Bunzel**, geb. Stammnitz, 67 J., Kesselsdorf.

Inserieren bringt Gewinn!